

Die „Abendschule“, ein illustriertes Familienblatt, mit der Abteilung „Frauenkreis“, erscheint alle zwei Wochen in ausschließlichen Heften (26 Hefte im Jahrgang) zu \$2.25 das Jahr. Abonnenten können jederzeit eintreten. Adressveränderungen sollten zwei Wochen vor Umzug gemeldet werden; man teile die alte sowie die neue Adresse mit.

Jahrgang 65.

Heft 7.

Die Abendschule.

St. Louis, Mo., Donnerstag, den 24. Oktober 1918.

Die „Abendschule“ ist in allen Staaten unseres Landes verbreitet und kostet \$2.25 den Jahrgang. Probenummern werden auf Verlangen gratis gesandt. Alles Geschäftliche, Bestellungen, Gelder, Manuskripte u. s. w. sind zu senden unter der Adresse: Louis Lange Publishing Co., 3600—3610 Texas Ave., St. Louis, Mo., U. S. A.

Aus Der Zeit für Die Zeit.

Luther und der demokratische Gedanke.

Der demokratische Gedanke soll fortan die Völker der Erde beherrschen — das ist die Lösung der angekündigten, besonders in Amerika viel gerühmten „neuen Zeit“. Alle Völker sollen, statt von Fürsten und Baronen beherrscht, selber ihre Geschicke bestimmen und in der Regierung ihres Landes und ihrer eigenen Angelegenheiten mitzureden haben, keine Autokratie soll mehr diktiert, keine Großmacht die Kleinmacht unterjochen, kein starker Volksstamm den benachbarten schwachen zwingen, vielmehr soll eine brüderlich verbündete Völkerliga, in welcher alle „verstrickenden Bündnisse“ abgestan sind, den allgemeinen Weltfrieden für immer wahren, jeden Krieg inskünftig verhindern und alle etwaigen Streitfälle in strenger Gerechtigkeit schlichten. Ist das Millennium nahe? So viele es herbeisehnen, bei ihnen allen ist der Wunsch des Gedankens Vater. Nein, ein tausendjähriges Friedensreich wird es und kann es in der künftigen Welt nicht geben, vielmehr ist nahe gekommen das Ende aller Dinge. Gleichwohl, volle und wahre Demokratie hätte die gesamte Welt längst haben können, seit Paulus geschrieben: „Sie ist kein Jude noch Grieche, sie ist kein Knecht noch Freier, sie ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid alle zusammen eins in Christo Jesu. Da ist nicht Grieche, Jude, Beschneidung, Vorchaut, Ungrieche, Scythe, Knecht, Freier, sondern alles und in allen Christus“ (Gal. 3., Kol. 3.). Volle, wahre Demokratie hätte vollends die Neuzeit seit 400 Jahren genießen können, wenn sie die Botschaft des Engels, der aufs neue mit dem ewigen Evangelium durch den Kirchenthimmel flog, fest bewahrt hätte. Seit Pauli Tagen ist Luther der größte Apostel wahrer, echter Demokratie für alle Völker des Erdfreies! In unserer erregten Zeit fehlt es freilich nicht an Wirrköpfen, die, teils aus Bosheit, teils aus Unwissenheit, gerade gegen das Lutherium die ärgsten Beschuldigungen erheben. So stellt z. B. der Schriftleiter des „Extension Magazine“, des offiziellen Organes der „Catholic Church Extension Society“, im Augustheft unter der Ueberschrift „Look Him Up“ die Frage: „Wie ist das alles so gekommen?“ und sagt dann: „Die ehrliche Antwort der Geschichte (1) wird die sein, daß dieser blutigste aller Kriege und die größte Weltkatastrophe zurückzuführen ist auf die Lehren und Handlungen des abgefallenen Mönchs.“ Mit unverfrorener Sicherheit, in zwei, drei Sätzen „beweist“ dieser Redakteur dann, daß Luther es war, der „Preußen so fest an die Wagenräder der Fürsten gebunden“ und so „den Staatsabsolutismus fest verankert“ habe. „Die Autokratie“, sagt er, „die wir am meisten verabscheuen, ist die Autokratie, die sich aus den Lehren Luthers ergeben hat.“ Diesen vernagelten Faselhans widerlegt, der Wahrheit die Ehre zollend, selbst die hiesige katholische „America“, ja, sie tut ihn ab mit dem Urteile, er sei „alles andere als ein Geschichtskenner“. Gegen solche Angreifer brauchen gar keine großen Kanonen, sondern nur Einspünder ins Treffen geführt zu werden, nicht Theologen und Kirchenhistoriker, sondern nur weltliche Geschichtschreiber und Staatsmänner. Der größte Geschichtschreiber unseres Landes, George Bancroft, ein Chronist von unwiderleglicher Genauigkeit, sagt von Luther (Band 1, Kap. 11): „Der Augustinermönch führte, als er den Ablass angriff, eine Spaltung in der Kirche ein, welche die Grundfesten der europäischen Politik umänderte. Die Reformation zielte ab auf eine Wiedergeburt der Welt in Lehre wie in Moral. Luther war es, von dem Leibniz sagte: „Dies ist der, welcher dem Menschengeschlecht Hoffnung und freien Gedanken lehrte.“ Luther bestand darauf, daß kein Mensch Gottes Autorität personifizieren oder sich anmaßen dürfe; daß die Macht über die Gewissen keinem Orden gehöre; und alles in eine gewaltige Formel zusammenfassend, erklärte er: „Die Rechtfertigung kommt durch den Glauben, allein durch den Glauben.“ Dies Prinzip der Rechtfertigung durch den Glauben allein brachte die Freiheit des individuellen Gedankens und des Gewissens

mit sich gegen alle Autorität! Thomas Carlyle, den niemand forgerigieren wird, schreibt: „Der Reichstag zu Worms und das Erscheinen Luthers auf demselben am 17. April 1521 kann als die größte Begebenheit in der modernen Geschichte Europas angesehen werden, ja, tatsächlich als der Augenblick, da die ganze nachfolgende Zivilisation einsetzte. Hier auf der einen Seite thront die Macht der Welt, auf der andern Seite tritt ein einziger Mann, der Sohn des armen Bergmanns, für die göttliche Wahrheit ein. Unsere Bitte, die Bitte der ganzen Welt an ihn war diese: „Befreie uns; Dir liegt es ob; verlaß uns nicht!“ Luther hat uns nicht im Stiche gelassen. Es ist dies der größte Moment der modernen Geschichte; Englands Puritanismus, England und sein Parlament, Amerika und die ungeheure Arbeit dieser zwei Jahrhunderte lagen da einbezogen. Hätte Luther in jenem Augenblick anders gehandelt, es wäre alles anders geworden!“ Das National-Institut von Frankreich schrieb einst einen Preis aus auf die Frage: „Was war der Einfluß der Reformation Luthers auf die politischen Zustände der verschiedenen Staaten Europas und auf den Fortschritt des Wissens?“ Der katholische Bischof Villers erhielt ihn mit seiner Antwort: „Die Reformation, die anfänglich nur eine Rückkehr zur Freiheit in religiösen Dingen war, wurde ebenfalls eine Rückkehr zur Freiheit im politischen System. Die Errichtung der amerikanischen Republik ist eine Fortentwicklung der Reformation!“ Der französische katholische Historiker Michelet schreibt: „Wir können nicht einen einzigen Augenblick denken, reden, schreiben, lesen, ohne dankbar uns dieser enormen Wohltat geistiger Befreiung zu erinnern. Eben diese Zeilen, die ich schreibe, wenn verdanke ich es, daß ich imstande bin, sie auszusenden, wenn nicht dem Befreier des modernen Gedankens, Martin Luther?“ Bei Vollendung des Dunters Hill-Denkmal jagte der große Daniel Webster in seiner Wehrede: „Die Reformation Luthers brachte religiöse und bürgerliche Freiheit in die Wildnis Nordamerikas.“ John Jay, der erste Vorsitzende des Bundesobergerichts, tat den Ausspruch: „Kein Land hat mehr Ursache als unsere Republik, mit Freuden an den Segen zu denken, der durch Luther der ganzen Welt dadurch gesichert worden ist, daß er die Denk- und Gewissensfreiheit erkämpft hat.“ Professor F. Hegge von Harvard bezeugte: „Unsere bürgerliche Unabhängigkeit verdanken wir dem sächsischen Reformator. Wir sind vor allen andern Männern vornehmlich Luther Dank schuldig für unsere nationale Unabhängigkeit.“ Doch genug der unanfechtbaren Zeugen, denen sich leicht noch eine sehr große Schar anreihen ließe. Noch viel schwerer wiegende Zeugnisse sind Luthers eigene Schriften und Taten. Wer hat je einen kühneren Ausspruch getan als diesen: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemand untertan (durch den Glauben); ein Christenmensch ist ein Knecht aller Dinge und jedermann untertan (durch die Liebe).“ Wer hat je wider den Aufruhr solche Reulenschläge geführt wie Luther, und wer hat je den Fürsten und Herren und dem Adel deutscher Nation solche Grundwahrheiten gepredigt? Wer hat je für die Schulen so gearbeitet und geschrieben wie er? Wer hat je in einem Katechismus allen Ständen und Berufen mit Sprüchen göttlichen Wortes Pflichten und Rechte so klar dargelegt? Die Hauptfache an der Reformation ist aber gar nicht der demokratische Gedanke! Der eigentliche Zweck des Christentums und des durch Luther wieder an den Tag gebrachten Evangeliums ist nicht, die Kultur und Zivilisation zu fördern, freie Bürger zu machen, in allen Staatswesen Volksregierungen einzuführen und die Welt zu demokratisieren, sondern jeden einzelnen Menschen geistlich zu retten und ewig selig zu machen. Aber, — ist der Mensch ein Christ geworden, so wirkt die neue Lebenskraft in ihm wie ein Sauerteig, auch nach außen. Notwendig folgten daher einst dem Siegeslaufe des Christentums wie dem der Reformation als Nebenprodukt gewaltige bürgerliche und

 **Notiz an unsere Leser.** — Infolge verringerter Anshilfe in unserer Office werden unsere Leser bei gerade jetzt stark sich anhäufender Post es gern entschuldigen, wenn etwaige Antworten, Mitteilungen zc. um einige Zeit später bei Ihnen eintreffen.

Louis Lange Publishing Co.

staatliche Neuordnungen. Der Papst war Herr der Staaten wie der Kirche geworden: alle Länder vom Kaiser und Fürsten bis hinab zum Bauern und Knecht waren seine Armeekorps, wie die Kirche vom Kardinal bis zum geringsten Mönch seine Divisionen. Luther hat weiter nichts getan als das Evangelium von Christo in unüberwindlichem Glaubensmute gepredigt, die Gotteskraft zur Seligkeit für alle, die daran glauben. Damit hat er die Kirche wieder frei gemacht. Damit sind aber auch die Staatswesen befreit und beglückt worden. Von Luther datiert daher die Neuzeit und der in den Völkern wieder befestigte demokratische Gedanke. Die Reformation bedeutet neben der Neugründung der Kirche Gottes auf Erden zugleich die Neuorganisierung der bürgerlichen Gemeinwesen, der Staaten und Nationen, der ganzen Welt. Alles, was gut ist am modernen Staate, hat seine Quelle nirgends sonst als in der Reformation Luthers! O, sollten wir das in dieser erregten Zeit nicht treu beherzigen? Sollten heute nicht alle, Regierungen und Bürger, zurückgehen zur Quelle, um von Grund aus — durch die Rückkehr zum reinen Evangelium — nach mehr als einem Jahrzehnt blutiger Zerkleinerung, in Ländern und Völkern, Häusern und Familien der neuen Zeit wieder neue Bahn zu machen? Und sollten wir, denen Gott durch sein Werkzeug Luther ganz außerordentliche Schätze anvertraut hat, eine unvergleichliche Bibelübersetzung, einen unvergleichlichen Katechismus, unvergleichliche, gar nicht vollwertig übersehbare Bieder in großer Zahl für Kirche, Schule und Haus, unvergleichliche Gebets-, Erbauungs- und Predigtbücher und dazu eine unvergleichliche Sprache — sollten wir etwa den demokratischen Gedanken heute so verworren, so undankbar auffassen, daß wir diese Kleinodien von Gottesgaben über der Aufgabe, das Evangelium in allen Sprachen zu predigen, mir nichts dir nichts preisgeben?

Friedensnote und Friedensrede des neuen Reichskanzlers.

True translation filed with the postmaster at St. Louis, Mo., on October 18, 1918, as required by the Act of October 6, 1917.

Am 6. Oktober — das war früher der deutsche Tag hierzulande — sandte der neue deutsche Reichskanzler, Prinz Maximilian von Baden, der wenige Tage zuvor das Amt des zurückgetretenen Kanzlers v. Hertling übernahm, durch die schweizerische Regierung folgende Note an Präsident Wilson: „Die deutsche Regierung ersucht den Präsidenten der Vereinigten Staaten, die Wiederherstellung des Friedens in die Hand zu nehmen, alle kriegführenden Staaten von diesem Ersuchen zu benachrichtigen und sie einzuladen, Bevollmächtigte zum Zwecke der Eröffnung von Verhandlungen zu senden. Sie nimmt das von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten in seiner Botschaft an den Kongreß vom 8. Januar und in seinen späteren öffentlichen Erklärungen, besonders in seiner Rede vom 27. September, niedergelegte Programm als Grundlage für Friedensverhandlungen an. Um weiteres Blutvergießen zu vermeiden, ersucht die deutsche Regierung um sofortigen Abschluß eines Waffenstillstandes zu Lande, zu Wasser und in der Luft.“ Auch Oesterreich-Ungarn und die Türkei übermittelten ähnliche Friedensnoten. Gleichzeitig erklärte der Kanzler in seiner Antrittsrede im Reichstage: „Am Einklang mit dem kaiserlichen Dekret vom 30. September ist im Deutschen Reiche eine grundlegende Aenderung seiner politischen Führung vor sich gegangen.“ Wiederholt betonte er, das ganze Volk müsse Anteil an der Regierung nehmen.

Wilson's Anfrage bei Deutschland.

True translation filed with the postmaster at St. Louis, Mo., on October 18, 1918, as required by the Act of October 6, 1917.

Durch Staatssekretär Lansing erteilte Präsident Wilson am 8. Oktober auf die Note des Kanzlers folgende anfragende Antwort: „Ehe er auf das Gesuch der kaiserlich deutschen Regierung antwortet, und damit die Antwort so aufrichtig und geradeheraus sei, wie es die schwerwiegenden Interessen erheischen, erachtet es der Präsident der Vereinigten Staaten für notwendig, sich der genauen Bedeutung der Note des Reichskanzlers zu versichern. Meint der Reichskanzler, daß die kaiserlich deutsche Regierung die vom Präsidenten in seiner Ansprache an den Kongreß der Vereinigten Staaten am 8. Januar und in späteren Reden festgelegten Bedingungen annimmt, und daß ihre Absicht bei dem Eintreten in Erörterungen nur die sein würde, ein Einverständnis über die praktischen Einzelheiten ihrer Anwendung herbeizuführen? Der Präsident hält sich mit Bezug auf den Vorschlag eines Waffenstillstandes für verpflichtet zu sagen, daß er es nicht für angebracht halten würde, den Regierungen, mit denen die Regierung der Vereinigten Staaten gegen die Mittelmächte gemeinschaftliche Sache macht, eine Waffenruhe vorzuschlagen, so lange die Armeen der Mittelmächte auf deren Boden stehen. Die Aufrichtigkeit irgendeiner Erörterung würde offenbar von der Einwilligung der Mittelmächte abhängen, sofort ihre

Streitkräfte überall von besetztem Territorium zurückzuziehen. Der Präsident hält sich auch zu der Frage berechtigt, ob der Reichskanzler nur für die angestammten Behörden des Reiches spricht, die den Krieg bisher geführt haben. Er erachtet die Antwort auf diese Fragen von jedem Gesichtspunkte aus für unerlässlich.“

Deutschlands Erwiderung.

True translation filed with the postmaster at St. Louis, Mo., on October 18, 1918, as required by the Act of October 6, 1917.

In die ganze Welt sandte Deutschland am 12. Oktober (am Kolumbus-Tag) seine, vom neuen Sekretär des Auswärtigen, Solf, unterzeichnete Antwort durch die drahtlose Station Nauener aus: „In Beantwortung der Anfragen des Präsidenten der Vereinigten Staaten erklärt die deutsche Regierung hiermit: Die deutsche Regierung hat die Bedingungen, welche Präsident Wilson in seiner Rede vom 8. Januar, sowie in späteren Ansprachen betreffs Schließung eines dauernden Gerechtigkeitsfriedens feststellte, angenommen. Folglich würde ihr Zweck in weiteren Diskussionen nur der sein, die praktischen Details der Anwendung dieser Bedingungen zu bestimmen. Die deutsche Regierung glaubt, daß die Regierungen der Mächte, welche mit der Regierung der Vereinigten Staaten assoziiert sind, dieselbe Stellung einnehmen, wie sie Präsident Wilson in seiner Ansprache einnahm. In Uebereinstimmung mit der Regierung Oesterreich-Ungarns, und zu dem Zwecke, einen Waffenstillstand herbeizuführen, erklärt sich die deutsche Regierung bereit, den Vorschlägen des Präsidenten bezüglich Evakuierung folgezugeben. Die deutsche Regierung bringt in Vorschlag, daß der Präsident das Zusammentreten einer gemischten Kommission veranlassen möge, zu dem Zwecke, die nötigen Arrangements für die Evakuierung zu treffen. Die gegenwärtige deutsche Regierung, welche die Verantwortlichkeit für diesen Schritt zum Frieden übernommen, wurde in Konferenzen mit und in Uebereinstimmung mit der großen Majorität des Reichstages gebildet. Der Kanzler, der in allen seinen Schritten von dem Willen dieser Majorität unterstützt wird, spricht im Namen der deutschen Regierung und des deutschen Volkes.“

Wilson jagt: Kein Waffenstillstand, Autokratie muß verschwinden.

True translation filed with the postmaster at St. Louis, Mo., on October 18, 1918, as required by the Act of October 6, 1917.

In seiner Antwort vom 14. Oktober betont der Präsident: „Es muß klar verstanden werden, daß die Prozedur der Räumung und die Bedingungen eines Waffenstillstands Sachen sind, die dem Urteil und dem Rats der militärischen Berater der Regierung der Vereinigten Staaten und der alliierten Regierungen überlassen werden müssen. Kein Arrangement kann genehmigt werden, das nicht absolut zufriedenstellende Sicherheiten und Garantien für die Aufrechterhaltung der gegenwärtigen militärischen Suprematie der Armeen der Vereinigten Staaten und der Alliierten im Felde vorsieht.“ Ein Waffenstillstand werde nicht in Erwägung gezogen, „solange die bewaffneten Streitkräfte Deutschlands die ungesekliche und unmenliche Kriegsführung beibehalten, welche sie noch immer anwenden. Gerade zu der Zeit, da die deutsche Regierung sich mit Friedensvorschlägen an die Regierung der Vereinigten Staaten wendet, versenken ihre Tauchboote Passagierschiffe auf hoher See und nicht die Schiffe allein, sondern sogar die Boote, in denen Passagiere und Mannschaften sich zu retten suchen; und bei dem jegigen erzwungenen Rückzuge aus Flandern und Frankreich verfolgen die deutschen Armeen einen Kurs der mutwilligen Zerstörung, welcher immer als eine direkte Verletzung der Regeln und der Gepflogenheiten der zivilisierten Kriegsführung angesehen worden ist. Städte und Dörfer werden, wenn sie nicht zerstört werden, nicht nur gänzlich ausgeplündert, sondern oft werden auch ihre Bewohner mitgenommen. Man kann nicht von den gegen Deutschland vereinigten Nationen verlangen, daß sie einer Waffenruhe zustimmen, während Taten der Unmenschlichkeit, Plünderung und Verheerung andauern, die sie mit Recht mit Abscheu und mit schmerzenden Herzen beobachten.“ Dann lenkt der Präsident die Aufmerksamkeit auf einen Passus seiner Rede vom 4. Juli: „Die Zerstörung jeder willkürlichen Macht allenthalben, welche einzeln, im geheimen und aus ihrer eigenen Wahl den Frieden der Welt stören kann; oder, wenn sie gegenwärtig nicht zerstört werden kann, mindestens ihre Einschränkung zu tatsächlicher Ohnmacht.“ Die Macht, welche bis jetzt die deutsche Nation kontrolliert hat, ist dieser Art, wie hier beschrieben. Es liegt der Wahl des deutschen Volkes ob, diese zu ändern. Die soeben angeführten Worte des Präsidenten bilden natürlich eine Vorbedingung zum Frieden. Es ist unerlässlich, daß die gegen Deutschland vereinigten Regierungen über jeden Zweifel wissen sollten, mit wem sie es zu tun haben. Der Präsident wird der Regierung Oesterreich-Ungarns besondere Antwort geben.“ w.

Zum Reformationsfeste.

Marz. 1. 15. Von F. Böhning.

„**E**in feste Burg ist unser Gott!“
Das Wort ist unser Singen,
Und jubelnd geht durchs Herz uns stets
Ein fröhlich Dankesklängen.
Wen rühmen wir? Den großen Mann,
Der glaubensstark durchbrach den Wahn?
Wir rühmen Gott, den Höchsten!

Der hat das Reich gegeben uns,
Darinnen Fried' und Freude;
In seinem Eingebor'nen steht
Er unter uns noch heute.
Verschüttet war die edle Saat,
Verderbet durch der Menschen Rat —
Er hat's zurückgegeben!

Wo ist das Reich? Ist's sichtbarlich
Von dieser Welt, der Erde?
Ist's unser Werk, das „bess're Ich“?
Sprach unser Geist das „Werde“?
Nicht Völkerreich, nicht Menschenkunt,
Des ew'gen Gottes gnäd'ge Gunt:
In dir das Reich der Gnade!

Und dieses Reich — gewinnest du's
Mit äußerem Werk zum Raube?
Es wird, o Herz, geschenkt dir
Durch Buße und durch Glaubel
Willst du den Frieden? Greife zu!
In Gott ist deine ew'ge Ruh',
Er will dein Erbteil bleiben.

Gottes Wort und Luthers Lehr
vergehet nun und nimmermehr.



Georg Spalatin.

Ein Lebensbild aus der Zeit der Reformation.

Georg Burchard, nach seinem Geburtsort Spalatin genannt, der einflußreiche Ratgeber dreier Kurfürsten, der vertraute Freund Luthers und tätige Förderer der Reformation, war der Sohn eines Notgerbers in Spalt und wurde geboren am 17. Januar 1484. Nachdem er seine Vorbildung auf der Sebaldus Schule in Nürnberg erhalten hatte, bezog er 1499 die Universität Erfurt, wo er nach Jahresfrist bereits die Ehren des Baccalaureats davontrug. Ob er mit Luther, welcher 1501 auf derselben hohen Schule sich einfand, damals schon in nähere Berührung gekommen ist, läßt sich nicht ermitteln. Als die Universität Wittenberg eröffnet wurde, sah man ihn als einen der ersten dahin eilen; später kehrte er aber nach Erfurt zurück, um sich vor allem auf das Studium der Rechte zu werfen und dann erst zu seinem Hauptfache, „der heiligen Theologie“, überzugehen. Durch seine treffliche Begabung und seinen eisernen Fleiß hatte er schon damals die Augen der angesehensten Männer auf sich gelenkt, wie er denn namentlich bei dem gelehrten Mutianus für einen ebenso „unterrichteten“ als „durch und durch rechtschaffenen“ jungen Gesellen galt — ein Urteil, welches ihm zu nicht geringer Empfehlung gereichte.

Die ersten öffentlichen Aemter, welche Spalatin bekleidet hat, sind nur Vorstufen seines höheren Berufs gewesen; es war, als könnte er nicht frühzeitig genug zu der

Stellung gelangen, in welcher er bei Anbruch der Reformationszeit bereits festen Fuß gefaßt haben mußte. Im Jahre 1507 zum Priester geweiht, dann als Pfarrer nach Hohenkirchen am Fuße des Thüringer Waldes berufen und 1508 zum Lehrer der Neueingetretenen in dem nahe gelegenen Kloster Georgtal ernannt, befand er

sich, als abermals ein Jahr um war, bereits in Wittenberg als Lehrer des sechs-jährigen Kurfürstlichen Johann Friedrich. Hier fängt nun sein Lebensgang an, sich dem entscheidenden Wendepunkte zu nähern. Vom Jahre 1511 an beauftragte ihn Kurfürst Friedrich, welcher jetzt Gelegenheit gehabt hatte, ihn näher kennen zu lernen, die Studien seiner beiden Neffen Otto und Ernst von Braunschweig-Lüneburg zu leiten, und bald darauf ernannte er ihn auch zu seinem Hofkaplan, Geheimschreiber und Bibliothekar. Ein großes Feld vielseitiger Tätigkeit, welches dadurch eine noch weitere Ausdehnung erhielt, daß der Kurfürst ihn zugleich veranlaßte, die Geschichte seines Regentenhauses zu schreiben, hatte sich jetzt vor ihm eröffnet.

Die Wahl derjenigen, welche in Zeiten großer welthistorischer Bewegungen einflußreiche Stellungen einzunehmen bestimmt sind, vollzieht sich nicht ohne Gottes wunderbare Fügung. Spalatin gehörte nicht zu den Persönlichkeiten, welche schon bei ihrem ersten Auftreten Eindruck machen;



Georg Spalatin.

fürchteten um ihn und seine Sache; er aber wollte von dem Arm, welcher Fleisch ist, ebensowenig geschützt als gehindert sein. „Wenn das Evangelium“, schreibt er an Spalatin, „der Art wäre, daß es durch die Potentaten der Welt fortgepflanzt würde, hätte Gott daselbe nicht Fischern befohlen.“ Spalatin sucht ihn, da er anfängt, einen „Rehr ab“ und „Hefenstürzer“ nach dem andern gegen „den Antichrist“ und seinen Anhang auszuheben zu lassen, im Auftrag des Fürsten zur Mäßigkeit zu stimmen. Luther antwortet: „Du wirfst aus einem Schwert keine Feder, noch aus dem Kriege Frieden machen. Das Wort Gottes ist Schwert, Krieg, Untergang, Aergernis, Verderben, Gift und (wie Amos sagt) wie der Vär auf dem Wege und die Löwin im Walde, so begegnet es den Kindern Ephraim.“ Er klagt seinen besten Freund des Unglaubens und der Weltflucht an; er will, ehe er weicht, lieber ihn und den Fürsten selbst und alle Kreatur verlieren, und Spalatin läßt sich nicht nur alles von ihm sagen, sondern er beugt sich auch vor Luthers gewaltigem Glauben. Je heftiger er von ihm getadelt worden ist, desto eifriger spricht er bei dem Kurfürsten für ihn.

Person ist wohl gelehrt, wohl berebt, dazu fittig und züchtig und, das am höchsten mich bewegt, hat ein gutes, rechtschaffenes Herz, denn er das Wort Gottes und die Seelen mit Treuen meint.“ Das Amt war beschwerlich, Altenburg „schier ganz gefressen von Bettlern“, und er ein von Herzen demüthiger Mann, — „wie sehr hätte ich gewünscht“, sagt er, „daß man weit Tüchtigere als mich ausgesucht hätte!“ — nur der Zuspruch der Freunde und der Trost, welchen er in dem Worte des Herrn fand: „Wisse, daß ich dich berufen habe!“ konnte ihn ermutigen, anzunehmen. Am 13. August 1525 hielt er seine Antrittspredigt; am 19. November trat er, „nach dem Vorbild der frommsten Menschen früherer und jetziger Zeit“, mit Katharina Heidenreich von Altenburg, einer armen, aber ehrbaren Jungfrau, in den Ehestand. Luther und Melancthon beglückwünschten ihn; die päpstlich gesinnten Domherren aber, welche ihm überhaupt bis zum Jahre 1533 durch „ihr elendes zeremoniöses Unwesen“ vielen Verdruß verursachten, beantworteten die bedingte Einladung zur Hochzeit mit einer höhnischen Ablehnung. Die von „dem Baalspriester“ verdamnte Ehe



Spalatin hält Gottesdienst im Freien.

Von der Wartburg zurückgekehrt, unterließ Luther nicht, auch den Rat des sprach- und sachkundigen Spalatin bei Uebersetzung der Heiligen Schrift in Anspruch zu nehmen. Bald darauf, im Winter 1524, begleitete Spalatin den Kurfürsten noch zum Reichstag nach Nürnberg; fast hätte aber schon um diese Zeit sein Verhältnis zum Hofe sich gelöst. „Ich werde“, klagt er, „mit Gottes Wort zu handeln je länger je blöder, und laß mich je länger je mehr bedünken, daß viel mehr Stärke, Lehre, Kunst und Frömmigkeit dazu gehöre, denn ich armer Schweiß bei mir befinde.“ Luther wußte aber dem zur Schwermut geneigten Manne durch das Glaubenswort: „Christus hat Dich berufen; diesem weiche!“ und durch andere gewichtige Gründe so gewaltig zu imponieren, daß er in seiner Stellung verblieb. Als nach kurzer Zwischenzeit (5. Mai 1525) sein „gnädigster liebster Herr“, der ihm noch auf dem Totenbette ein Jahresgehalt von 160 Goldgulden aussetzte, starb, mußte es ihm zu großer Ver-
ruhigung gereichen, bis ans Ende bei ihm ausgeharrt zu haben.

Der jetzt erbetene Abschied wurde ihm von dem Nachfolger, Johann dem Beständigen, gewährt, und bald darauf sah er sich mit Zustimmung desselben von dem Räte zu Altenburg als erster evangelischer Oberpfarrer der Stadt berufen. Bei diesem Anlaß war es, daß Luther ihm vor dem Kurfürsten das Zeugnis gab: „Die

mit seiner „vielgeliebten Kette“, wie Spalatin nach Luthers Vorgang seine Kette nannte, wurde von Gott mit zwei Töchtern gesegnet.

Die Arbeitslast, welche seiner in Altenburg gewartet hatte, verdoppelte sich, als er 1528 zum Superintendenten des ganzen Kreises ernannt wurde. Ein Glück für ihn war es, daß er bei seinem eben nicht starken Körper eine gute Gesundheit genoß; er hatte sich aber auch so sehr an dieselbe gewöhnt, daß er schon bei einem starken Katarrh sagen zu müssen glaubte: „Mein frommer Gott hat mich unter die Sporn genommen.“ Kann er sich einen Augenblick losreißen, so widmet er ihn seinem Schoßkinde, der Bibliothek in Wittenberg, und seine Freude ist eine zweifache, wenn er nicht nur sie wieder eingesehen, sondern „Gottlob, auch unsern lieben Doktor Martinus gesund und fröhlich gefunden“ hat.

Solche Erholung war dem vielbeschäftigten Manne um so mehr Bedürfnis, da auch Kurfürst Johann sich vorbehalten hatte, ihn zu allen wichtigen kirchlich-politischen Verhandlungen mitzunehmen. Infolgedessen finden wir ihn 1526 auf dem Reichstage zu Speyer, wo er unter dem Zudrang vieler Tausende in der Herberge seines Herrn „das in Ewigkeit bleibende Wort Gottes“ predigt. Während der Jahre 1527—29 hatte er als einer von den für das

Oster- und Voigtland ernannten Visitatoren alle Hände voll zu tun; 1530 aber wohnte er dem großen Reichstag in Augsburg als einflussreicher Ratgeber und standhafter Befürworter bei. Ihm verdanken wir die eingehendsten Berichte über den Gang der Verhandlungen; von ihm stammt das Wort: die Verlesung der Konfession sei „der allergrößten Werke eines, das je auf Erden geschehen“; durch ihn erhielt Luther die genaueste Kenntnis von allem, was vorging; an ihn hat dieser „aus dem Reiche der Vögel und Dohlen“ damals seine herrlichsten Briefe geschrieben. Als eintrat, was er geahnt, hat er Spalatin ermahnt: „Sei stark in dem Herrn; der Zorn der Könige und Fürsten ist ein günstiges Vorzeichen“; als die Gegner immer offener mit ihren „wälschen Listen“ hervortraten, hat er mit den übrigen Freunden auch ihn von diesem Konvent absolviert und gesagt: „Kommt nur im Namen des Herrn, welcher auch die Drosseln der Menschen zunichte machen wird, gleichwie er die Pforten der Hölle überwältigt hat!“

Raum von Augsburg zurückgekehrt, mußte Spalatin den Kurprinzen Johann Friedrich über Köln, wo derselbe einen Protest gegen die Königswahl Ferdinands zurückließ, nach Jülich begleiten; 1532 aber rief ihn der Kurfürstentag nach Schweinfurt, wo er während seines sechswochenlangen Aufenthalts fast täglich, zuerst in der Liebfrauenkapelle, dann um des großen Zulaufs willen unter freiem Himmel das Evangelium predigte und dadurch den ersten Anstoß zur Reformation des dortigen Kirchentums gab. Ein bleibendes Denkmal dieser Tatsache ist die Schrift: „Ein getreu Unterrichts aus Gottes Wort von allem dem, das ein Christenmensch wissen soll“, welche er zunächst für die wegen versagter beiderlei Gestalt des Sakramentes ohne geistlichen Beistand dahinstorbenden Pestkranken verfaßte. Von Schweinfurt aus begab er sich mit dem Kurprinzen zum Reichstag nach Nürnberg, wo er während der Friedensverhandlungen viel mit Osiander verkehrte und sich lebhaft mit den kirchlichen Verhältnissen der Stadt beschäftigte. Am 23. Juli 1532 wurde der Friede geschlossen; am 16. August starb Johann der Westfälische, und es gelangte nun Johann Friedrich zur Regierung, welcher nicht genug eilen konnte, dem Lehrer seiner Jugend Beweise eines Vertrauens zu geben, das ebenso groß war als seine Dankbarkeit. Kaum hatte 1533 der päpstliche Nuntius Rangoni in Weimar Audienz verlangt, um wegen des Konzils zu unterhandeln, so wurde schnell Spalatin von Altenburg herbeigerufen, und als dies vorüber war, nahm die zweite Kirchenvisitation im Oster- und Voigtland seine ganze Tätigkeit in Anspruch. Die Kommission, deren angesehenstes geistliches Mitglied er war, hatte den Vorschlag der früheren Anordnungen zu kontrollieren; es war aber nebenbei noch eine Menge von schwierigen Fragen, welche zu einem lebhaften Briefwechsel mit Luther Anlaß gaben, zur Entscheidung zu bringen.

Im Jahre 1534 begleitete er seinen Herrn nach Cadan und Elbe, 1535 zur Beilehnung nach Wien, von dort nach Schmalkalden zur Beschlußfassung über Vergerios Propositionen und endlich zum Zweck des Ankaufs von wertvollen Büchern sowohl als Handschriften sogar nach Venedig. Im Jahre 1536 erhielt die Universität

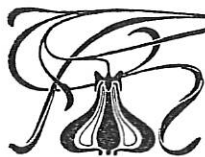
Wittenberg eine neue Schenkung; Spalatin, welcher auch bei diesem Anlaß der Concordia beitrug, war es, der die kurfürstliche Verleihungsurkunde auf dem Schlosse verlas. Während der ersten Februarwochen des Jahres 1537 wohnte er, wie immer, als Schriftführer dem Schmalkaldischen Konvente bei, — die Artikel hatte er schon vorher mit unterzeichnet; dann eilte er auf den Wunsch des Herzogs Heinrich als Visitator nach Freiberg, wo er nicht ohne Mühe, aber mit dem segnesten Erfolge das ganze Kirchentum ordnete; die letzte größere Arbeit aber, zu welcher er herbeigezogen wurde, war die Reformation der Meißner Lande, welche unter seiner tätigen Mitwirkung von den alten Mißbräuchen gereinigt wurden und eine dem Vorbilde der sächsischen angepaßte Kirchenordnung erhielten.

Als dieses Werk vollbracht war, zog er sich, der unaufhörlichen Reisen müde, aber auch jetzt noch an allen kirchlichen und politischen Ereignissen der Zeit den regsten Anteil nehmend, mehr und mehr auf seine nächsten amtlichen Obliegenheiten und seine umfassenden geschäftlichen Arbeiten, deren er neben einer ansehnlichen Zahl von Uebersetzungen und anderen Schriften viele hinterlassen hat, zurück. Nur die Visitationen in Reiz und im Amte Wurzen haben ihn 1541 bis 1542 noch einmal über die Grenzen seines Sprengels hinausgeführt.

Der Tod des von Sorgen, Reisen und Arbeiten aufgeriebenen Mannes erfolgte am 16. Januar 1545. Ein schwieriger Ehefall, über dessen Entscheidung er sich Gewissensbedenken machte, und die Besorgnis, als ob man ihm am Hofe nicht mehr gewogen sei, hatten ihn auf das Krankenlager geworfen. Ueber jene tröstete ihn Luther, schriftlich und mündlich; die Fortdauer seiner fürstlichen Zuneigung verbürgte ihm Johann Friedrich durch seinen Leibarzt, welchen er an ihn abordnete, und durch einen Eimer des besten Weines, an welchem er sich erquickte sollte, sowie durch ein eigenhändiges Schreiben, welches seine erprobte Treue in den ehrenhaftesten Ausdrücken anerkannte. Jetzt konnte er ruhig sterben, zumal da er von seiner „lieben Hausfrau“ und seinen beiden Töchtern, welche mit anderen Freunden sein Lager umstanden, wußte, daß sie auch nach seinem tödlichen Abgang „ein Häuflein Brotes“ haben würden.

Seine Grabstätte hat man ihm in der Bartholomäus-Kirche bereitet, sein Gedächtnis hat ihn überlebt; denn er gehört in erster Linie mit zu denjenigen, deren Namen unzertrennlich von dem Werke der Reformation sind. Viele haben ihn im Leben geliebt, Fürsten und Herren ihn mit Gunstbezeugungen überhäuft, die bedeutendsten Männer des Jahrhunderts ihn gesucht; aber höher als die Anerkennung aller übrigen ehrt ihn heute noch das Urteil und die Freundschaft Luthers. Er nennt ihn „wegen seiner Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und Treue den Liebsten unter den Lieben, den Diener Christi am sächsischen Hofe, den treuesten Knecht Gottes“, wie er denn um seinetwillen auch Altenburg zu den Städten gezählt hat, welche „auf zwei Augen stünden“, und ihn zu den Männern, „dergleichen man, wenn sie sterben, nicht leichtlich wieder bekommen“ werde.

†



Das verlorene Testament.

Eine Geschichte aus dem amerikanischen Bürgerkriege. Von E. W.

6. Fortsetzung.

V.

Im halben Schatten einer Baumgruppe, nur leicht vom Mondlicht gestreift, stand Philipp und stützte sich schwer auf seine Krücke. Er war blaß, entsehrlich blaß, unter seinen Augen lagen dunkle Ringe. Als ihm Lionel entgegentrat, streckte er beide Hände aus. „Ich möchte zwei Worte mit Dir sprechen!“ kam es kaum verständlich von seinen Lippen.

Lionel legte ihm zärtlich die Arme um den Hals. „Grüße Dich nicht so sehr, Philipp“, bat er. „Ich finde bald eine Gelegenheit zur Flucht. Die Sklaven gehen ja jetzt massenweise zur Nordarmee über.“

Der Krüppel seufzte. „Dich als Sklaven zu denken!“ sagte er mit zuckenden Lippen. „Ach Lionel, wie tief gedemütigt stehe

ich vor Dir! Und dennoch möchte ich eine Bitte aussprechen. Willst Du sie gut aufnehmen, mein armer Freund?“

„Ich will sie erfüllen, Philipp, und sollte ich für Dich das Leben opfern müssen!“

Der junge Trevor hob beinahe scheu den Blick, seine Stimme bebte, seine Hände waren kalt wie Eis. „Fluche ihm nicht, denn er ist mein Vater!“

Ein Kopfschütteln war die Antwort, ein schnelles Lächeln. „Philipp, konntest Du Dich so in mir irren? Ich verzeihe alles, alles, aber ich werde trachten, so bald als möglich den Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Dann hörst Du von mir, mein Freund, mein Bruder!“

„Philipp!“ rief Mr. Trevors Stimme, „wo bist Du?“

Der Krüppel hütete sich, zu antworten, er streckte nur leise die Hand aus. „Es sind zwischen ihm und mir schreckliche Worte gesprochen worden, Lionel! Ich glaube, die schlimmste Stunde meines Lebens liegt hinter mir. Gute Nacht jetzt, — mir ist wahrhaftig so schlecht, daß ich fürchte, die Treppe nicht allein hinaufgehen zu können.“

Lionel drückte ihm die Hand, auch er war blaß bis in die Lippen. „Lebe wohl, Philipp!“ sagte er unsicheren Tones, „Gott sei mit Dir, jetzt und immer. Wir sind seit länger als einem Jahrzehnt gewohnt gewesen, uns für Wetter zu halten, wir liebten einander wie Brüder, — das soll auch ferner so bleiben, nicht wahr? selbst dann, wenn wir getrennt werden.“

Philipp nickte nur stumm, er war unfähig zu sprechen.

„Geh zu Deinem Vater,“ mahnte Lionel. „Wenn es mir möglich ist, so will ich Dich wissen lassen, wohin ich gekommen bin.“

Auf der Treppe erklangen Schritte. Mit einem leichten Händedruck glitt Lionel durch die Dunkelheit davon und zu Ralphs Hütte. Während Mr. Trevor mit barschem Tone seinen Sohn aufforderte, sich augenblicklich in das Haus zu begeben, winkte Ralph dem Knaben, ihm zu folgen. „Sir,“ raunte er, „Sie sind jetzt einer der Unsern, nicht wahr? Sie gehören zu dem Volke, aus welchem Ihre schwarzen Vorfahren stammten!“

„Gewiß, Ralph! Aber wie meinst Du das im Augenblick?“

„Ich wollte Sie bitten, mich zu einer Versammlung zu begleiten, Sir! Morgen sollen alle diese armen Schwarzen nach rechts und links hin auseinander gerissen werden, sie, die früher ihre eigenen häuslichen Einrichtungen besaßen, müssen sich nun halbnackt auf den Block stellen und wie Tiere verkaufen lassen, — da bedarf es so notwendig des Schutzes, des Trostes, nicht wahr?“

Lionel nickte. „Eine Gebetsversammlung, Ralph?“

„Kommen Sie nur, Sir!“

Lionel folgte dem Voranhuschenden bis zu dem letzten der entlegenen Wirtschaftsgebäude, der Dreschtenne, welche nur im Herbst während der Ernte gebraucht wurde. Die Fenster waren verhüllt, aus dem Inneren schimmerte Lichtglanz hervor, eine schwarze Gestalt schien halbversteckt hinter einem Alderwagen Wache zu halten. Jetzt trat der Bursche vor und streckte gegen den Knaben die Hand aus; sein fragender Blick streifte den Neger.

Dieser nickte. „Wubu!“ flüsterte er.

Der Bursche öffnete die Stalltür und ließ Ralph und den Knaben eintreten. Das Innere der großen Dreschtenne war durch mehrere Lampen hell beleuchtet, Kopf an Kopf standen sämtliche erwachsene Neger und Negerinnen der Plantage versammelt, alle nur mit dem schmalen Lendenschurz bekleidet, bunte Bänder, Federn und Blumen im Haare, alle mit aufgeregten Gesichtern und blickenden Augen. „Es ist Zeit! Es ist Zeit!“ flüsterten mehrere der Nächststehenden dem alten Ralph ins Ohr.

„Gleich!“ nickte dieser. „Gleich!“

Er schlüpfte in einen Nebenraum und kam nach wenigen Minuten in dem Kostüme der übrigen wieder zurück. Nun konnte die Feier beginnen.

„Was soll es denn eigentlich geben?“ flüsterte Lionel.

„Eine Predigt?“

„Pst! Wollen Sie nicht auch Ihre Kleider ablegen, Sir?“

„Auf keinen Fall! Ralph, ich fürchte, daß Ihr im Begriff steht, irgendeine heidnische Zeremonie vorzunehmen.“

„Still doch! Still doch! Ich muß nun wirklich den Anfang machen, Sir!“

Er schlüpfte zu einem Holzkasten, der bis dahin unbemerkt in der östlichen Ecke des Raumes gestanden hatte und den er jetzt herbeitrug, um ihn in die Mitte zu setzen. Ein großes rotes Wollentuch war über den Deckel gelegt, das warf der Neger auf den Fußboden und öffnete nun die Kastenflap, denn als solche erwies sich der Behälter. Einen Augenblick schien alles wie erstarrt, todesstill.

Draußen fiel bei ziemlich starkem Winde ein Regenschauer herab, die Tropfen wirbelten auf das Dach und gegen die Scheiben, — hier drinnen regte sich kein Glied der vielköpfigen Versammlung, wurde kein Ton gehört. Aller Blicke waren auf den offenen Holzkasten gerichtet.

„Zugendein Mummenschanz,“ dachte Lionel. „Ach, diese armen Unwissenden!“ Dann aber erschrak er unwillkürlich. Aus dem Behälter erhob sich züngelnd, hochaufrichtet der widerwärtige Kopf einer Klapperschlange, erst einer, dann mehrere, auch die gefürchteten Kongoz, große und kleine, bis endlich wenigstens zehn Reptilien Mene machten, über den Rand der Kiste zu steigen.

„Wubu!“ flüsterten rings im Kreise die Neger. „Wubu!“

Und nun bückte sich Ralph, der kluge, besonnene Ralph, um der nächsten Schlange den Arm hinzuhalten und das Gewürm an seinem Körper emporklettern zu lassen. Lionel glaubte zu träumen, er war mehr als einmal im Begriff, ein lautes, tadelndes Wort in die Versammlung hineinzurufen, aber er unterließ es.

An Ralphs beiden Armen, an seinem Halse und seiner Brust ringelten sich große Schlangen empor. Jetzt traten noch einige jüngere Neger, sogar Mädchen an die Kiste und ließen, wenn auch schauernd, die glatten, schlüpfrigen Körper der Schlangen ihre warme Haut berühren; als alle Tiere hervorgetreten waren, begannen ihre Träger langsam im Kreise zu tanzen. Eine schwarze Hand lag in der andern, die dunkeln Gestalten tanzten schneller und schneller, von einer Person zur andern kletterten die Schlangen, bis endlich ein großer, noch junger Neger fünf dieser Bestien mit seinen Händen ertwischt und festgehalten hatte. Jetzt nahm er die langen, glatten Körper und knotete sie wie Schnüre um den Hals und die Hüften, dann suchte er aus dem Holzkasten eine eiserne Pfanne hervor, entzündete eine Anzahl kleiner Späne und schüttete auf die Glut ein weißes Pulver, das einen dichten, wohlriechenden Rauch verbreitete.

Bisher war der Tanz in langsamer Weise ausgeführt worden, jetzt dagegen schrie der Mann mit den Schlangen einige seltsame Zeichen in die leere Luft, und augenblicklich gingen alle Bewegungen über in ein wildes Toben und Stampfen, das Lionels Blicke empörte.

„Ralph!“ rief er, „Ralph!“

Aber der treue Freund seiner Kinderjahre hörte ihn nicht. Zwischen allem Toben und unsinnigen Springen schwang sich eine junge Negerin auf den Rand der Kiste und klatschte vernehmlich in die Hände. Ihr Haar war mit bunten Bändern durchflochten, ihre Arme rot und blau bemalt, das ganze Wesen verriet den Eindruck, welchen die heimlich geübten Zeremonien hervorriefen.

„Wubu!“ rief die Schwarze. „Wubu!“

In allen Punkten zugleich wurden in diesem Augenblick die Lampen ausgeblasen, der Tanz hörte auf, eine Totenstille folgte dem früheren Lärm.

„Springt hinein!“ gebot aus der tiefen Finsternis mit zitternder Stimme die Negerin.

Im Hintergrunde des Raumes wurde eine breite Doppel-

tür geöffnet, eine bligende Wasserfläche — der Teich, in welchem zur Zeit der Schur die Schafe ihre Wolle reinigen lassen mußten, — schimmerte den Negern entgegen, und kopfüber stürzten sich alle hinein in die seichte Flut, deren Wellen ihnen nur in den seltensten Ausnahmen bis zum Halse reichten. Die schwarzen Köpfe mit ihrem phantastischen Putz sahen einen Augenblick über das Wasser hin, dann sprangen die schlanken Gestalten, triefend an allen Gliedern, so schnell sie konnten, nach Hause in ihre Wohnungen.

Lionel lachte unwillkürlich und doch war er ärgerlich. Als Ralph, jetzt wieder anständig angezogen, zu ihm kam, schüttelte er den Kopf. „Was war das nun eigentlich, Alter? Solltest Du nicht für einen berartigen Hofuspokus viel zu vernünftig sein?“

Ralph seufzte, er schämte sich offenbar, aber er wollte auch auf das Wudufest nichts kommen lassen. „Sir,“ sagte er leise, „es ist doch ein Trost im Unglück!“

„Da in den Schafteich zu springen, Ralph?“

„Das Schlangenfest, Sir, die heiligen Tiere!“

„Ralph, bist Du wirklich ein Christ?“

Der Schwarze ächzte. „Ja, Sir, ja, ich bin ein Christ, aber —“

„Nun, Alter, sprich frei heraus!“

„Ich habe doch eine Beobachtung gemacht, Sir! Der Gott der Christen ist wohl recht gut, auch viel mächtiger als die Schlange, aber er hält es ganz mit den weißen Menschen, die schwarzen verstoßt er. Sollte es nicht so sein, Sir?“

Lionel schüttelte den Kopf. „Gewiß nicht, Ralph, gewiß nicht!“

„Aber denken Sie doch an Ihr eigenes Schicksal, Massa Lionel! Sind Sie nicht grausam getäuscht worden?“

Der Knabe wechselte die Farbe. „Murren dürfen wir nicht, Ralph, — weder schwarze noch weiße Menschen dürfen es.“

„Aber man kann doch nie wissen, wie viel Macht die Schlange besitzt. Morgen ist ein so trauriger Tag, Sir!“

Lionel bot dem Alten die Hand. „Gute Nacht!“ sagte er schauernd. „Gott sei uns allen gnädig! Er gebe Euch Erkenntnis Eurer heidnischen Greuel!“

Dann trennten sie sich, Lionel schlich leise hinauf in das Zimmer, welches er während einer glücklichen, sorgenlosen Kindheit bewohnt hatte, in das er zu allen Ferienzeiten zurückgekehrt war und dessen Schutz er nun zum letztenmal genießen sollte. Philipps Bett war entfernt worden, aber sonst zeigte der trauliche Raum keine Veränderung; Lionel setzte sich, nachdem er die Lampe entzündet hatte, ans Fenster und stützte den Kopf in die Hand.

Da lagen seine Bücher, er hatte sie sorglich zusammengepackt, damals, als ihm die schreckliche Wirklichkeit noch so vollkommen fremd war, er hatte gehofft, daß ihm Mr. Trevor dieses sein unbedingtes Eigentum auch ferner lassen werde und daß auf der Farm, wo er als Knecht Arbeit finden konnte, auch noch für das weitere Studium hie und da ein Stündchen übrig bliebe, — jetzt war das alles dahin. Ein Sklave hat nichts, das ihm gehört, nichts, selbst das Leben nicht ausgenommen, er ist wie das Haustier, willen- und besitzlos.

Vor den Blicken des einsamen Knaben erschien der Sklavenmarkt des Städtchens, wie er ihn oft gesehen, der Block, an den der zu verkaufende Mensch gefesselt wurde, — er entsann sich der peinlichen Verhöre, denen die Schwarzen preisgegeben waren, der entwürdigenden Schaustellungen, zu denen man sie zwang, und durch seine Seele ging ein unabweisliches Grauen.

Morgen sollte er fast nackt auf dem Auktionsblock stehen und gleich einem Schlachtthiere verkauft werden! —

Die Nacht verging ohne viel Schlaf, Lionel fand nicht Ruhe genug, um sich zu entkleiden und sich in das Bett zu legen, er schlummerte nur zuweilen mit dem Kopfe auf der Fensterbank und fuhr dann plötzlich empor, obwohl seit seinem letzten Erwachen vielleicht kaum zehn Minuten vergangen waren. Ein angstvoller Blick traf die Uhr, — wie lange noch, bis die Stunde des Ausbruches schlug?

Erste Sonnenstrahlen fielen durch das Gezweig, Vogelstimmen begrüßten den jungen Morgen. Vom Hühnerhofe her schmetterte der Hahn seine lustigen Weisen, hie und da knarrte eine Tür, schwarze Gestalten eilten zum Brunnen in der Mitte des Hofes.

Es schlug sieben; Mr. Trevor ging rastlos in seinem Zimmer auf und ab, er wagte es nicht, an das Fenster zu treten, er ließ den Kaffee, welchen ihm Toby brachte, unberührt. Sonderbar, mitten im heißen, süßlichen Sommer schlich sich ein Frostgefühl durch alle seine Adern. Dann wurde ihm gemeldet, daß die neue, weiße Dienerschaft aus der Stadt angekommen. Toby schluchzte es kaum verständlich hervor, — eine Köchin, ein Hausmädchen und einige Knechte. Wer würde nun das zahlreiche Vieh versorgen, wer —

Die erhobene Hand des Gebieters scheuchte ihn von hinnen. Draußen auf dem Hofe hatten sich unterdessen die Schwarzen in Gruppen zusammengefunden, Mütter mit ihren Kindern, Greise am Stock, oder geführt von andern, eine traurige Versammlung, deren Weinen die Luft ringsumher erfüllte. Immer wieder traten die Frauen in ihre Hütten und besahen zerrissenen Herzens die bescheidene Einrichtung, welche so lange ihr Eigentum gewesen. Der verstorbene Gebieter hatte jedem schwarzen Mädchen, sobald es heiratete, eine Aussteuer geschenkt, dem Burschen aber ein Stück Land überlassen, ein Schaf und eine Ziege aus der Herde, damit konnten sie für sich selbst wirtschaften, konnten sich kleine Annehmlichkeiten verschaffen, bunte Kleider, Spiegel und was sonst ein Negerherz erfreut. Wer sollte jetzt alle diese geliebten Schätze nach ihnen besitzen?

„Ich hatte meine Kugelbüchse,“ ächzte einer der Männer. „Sie war mein, ich verdiente das Geld dazu in den freien Stunden, — die Waffe nehme ich mit!“

Ralph schüttelte den Kopf. „Tue es nicht, Scipio, — könntest Du wohl den Auktionsblock besteigen mit dem Gewehr auf der Schulter?“

„Einerlei,“ versetzte der andere. „Einerlei, es gehört mir!“

„Und die roten Haarbänder sind mein,“ rief ein junges Mädchen. „Das weiße Sonntagskleid, der Hut mit Blumen! Mr. Trevor kann doch die Sachen nicht anziehen!“ Und sie stopfte alles in ein Bündel zusammen, den Hut fest auf ihr schwarzes Wollhaar drückend, während große Tränen über das Gesicht herabrollten. „Jerry will mich heiraten, er hat mir die schönen Sachen geschenkt, — was soll er wohl denken, wenn ich sie zurücklasse?“

Eine ältere Frau, die Mutter des Mädchens, schüttelte weinend den Kopf. „O Kind, Kind, wer weiß denn, wohin Du noch vor Abend kommst und wohin Jerry? Du mußt endlich begreifen lernen, daß jetzt die guten Tage für uns vorüber sind.“

„Was klagt Ihr?“ murmelte ein eisgraues Mütterchen. „Eure Glieder sind kräftig, Ihr könnt arbeiten und habt für eure Gebieter einen bestimmten Wert, aber wer möchte wohl die franke alte Frau in sein Haus aufnehmen, wer kauft mich?“ Und als keine Stimme Antwort gab, da fuhr sie fort: „Ralph,

sage Du es mir, Du bist klüger als wir alle, — werden so alte Leute wie ich totgeschlagen?"

„Niemals!“ antwortete der Neger. „Niemals, Mutter Susanna! Die Weißen sind sämtlich Christen, sie dürfen keinen Menschen töten. Wenn es unmöglich ist, Dich zu verkaufen, so muß Mr. Trevor Dich bis an Dein Ende ernähren.“

Die Alte streckte ihre dürrten Hände dem Sonnenschein entgegen. „Wie mich friert!“ klagte sie. „Ach, wenn doch der gute Gott mein Leben enden wollte!“

Jetzt öffnete sich die Eingangspforte, und einer der neuen weißen Diener erschien mit einem Manne, dessen gemeines Neuzer den Emporkömmling verriet, nicht einen solchen, der es durch treuen Fleiß dahin brachte, aus dem einstigen Nichts das Gebäude seiner Tätigkeit fröhlich und gesegnet heranwachsen zu sehen, sondern den, der es verstand, durch geschickte Manöver trotz seiner Noth und Trägheit ein Vermögen zusammenzuraffen. Der Herr trug halb städtische, halb ländliche Kleidung, einen Filz mit der Rotarbe der Konföderierten, hohe Wasserstiefel und eine Reitpeitsche, mit der er gewohnheitsmäßig fortwährend in der Luft herumfuchtelte. Jetzt trat er den vor Schreck verstummten Schwarzen näher und überflog musterns die einzelnen Gruppen.

„Heba, was tut der Kerl mit dem Gewehr? Nehmen Sie es ihm weg, Saunders!“

Scipio sprang wie ein gereiztes kleines Kind immer von rechts nach links, wobei er seine geliebte Kugelbüchse krampfhaft an die Brust preßte. „Sie ist mein!“ rief er. „Sie ist mein! Ich habe mir jeden Cent dafür ehrlich verdient!“

„Saunders, nehmen Sie das Ding an sich und dann bringen Sie mir einmal die beiden wunderlichen Gestalten her, — da, den vergnügten Fußknacker, der mit dem Kopfe wackelt, und die alte Tante in der bunten Decke! Wollen uns die Leutchen doch näher beschauen!“

Das Gewehr wurde mit schnellem Griffen den Händen des zeternden Negers entrissen und darauf die beiden alten Leute, die ältesten auf der Farm, mit unsanften Rippenstößen vorwärts getrieben. „Rasch, rasch, Ihr Nigger! Soll vielleicht der Herr Euretwegen auch noch gehorsamst warten?“

Die beiden alten Geschöpfe naherten sich, zitternd vor Angst. „Sir,“ flehte der Mann, „ich kann noch allerlei kleine Arbeiten verrichten, ich bin nicht so schwach, wie es wohl scheint!“

Der Fremde hatte rücksichtslos die Muskeln und Zähne untersucht. „Fort!“ rief er. „Du kannst nicht mehr an den Markt gebracht werden!“

„Und auch Du nicht, alte Heze,“ fuhr er dann fort. „Marisch mit Euch, Ihr bleibt hier!“

„O Sir, Sir! um Gottes willen, wer wird uns Brot und Obdach geben?“

„Geht mich gar nichts an! Wenn ich früher gelegentlich einmal nach

Seven Daks kam und anfragte, ob nicht ein Geschäft mit schwarzem Fleische zu machen sei, dann hätte mich wohl der verstorbene Mr. Trevor am liebsten mit den Hunden vom Hofe hegen lassen, — jetzt haben sich die Zeiten geändert. Vorwärts, Leute! Notieren Sie mir die Kopfszahl, Saunders.“

Während der Sklavenhändler noch hie und da ein paar gelähmte oder sonst schwache Alte in brutaler Weise ausschied, kam auch Lionel herab auf den Hof, und der Mann mit der Reitpeitsche bemerkte ihn sofort. „Aha, da ist der Sklave mit der Hochschulen-Physiognomie! Komm einmal her, mein Sohn! Was kannst Du denn außer Deinem Latein und Griechisch, he? Brotesse, nicht wahr?“

Er lachte wohlgefällig über das, was er für einen Witz hielt, und Saunders stimmte sogleich mit ein. Lionel würdigte den brutalen Patron keiner Antwort, er ließ es ruhig geschehen, daß er wie ein Tier untersucht wurde, aber ohne darüber in eine Empfindlichkeit zu geraten, die dem Sklavenhändler nur das Behagen des Siegers eingeflößt haben würde. Mit einem tödtlichen Blicke stieß ihn endlich der fatale Mensch zurück und schlenderte davon, indem er befahl, den Wagen für ihn bereit zu halten.

Die allgemeine Unruhe unter den Negern stieg jetzt aufs höchste. „Sir, Sir,“ rief eine Frau, indem sie sich mit beiden Händen an den Rock des Händlers klammerte, „o erbarmen Sie sich, Sir, meine kleinen Kinder können den weiten Weg bis zur Stadt nicht gehen!“

Der Sklavenhändler zuckte die Achseln. „Da sollte man eine Equipage vorsahren lassen, nicht wahr? Netze Polster für die schwarzen Affen, alles hübsch bequem? Ich sage Dir, eins Deiner Bälge trägst Du selbst, ein anderes Dein Mann, und wenn noch mehr Brut vorhanden ist, so bemühen sich die übrigen Kerle damit. Basta.“

„Saunders!“ rief er dann. „Ich lasse Mr. Trevor bitten, mich einen Augenblick zu empfangen. Es ist ganz notwendig.“

Der Diener flog in das Haus, kam aber nach einigen Minuten schon zurück und meldete, daß sich der Gutsherr nicht sprechen lasse. Er sei beauftragt, die Botschaft entgegenzunehmen.

Der Händler fluchte. „So sagen Sie denn dem Herrn, daß ich es besser finde, die Auktion demnächst hier vorzunehmen. Der Weg in die Stadt sei zu weit.“

Saunders ging nochmals hinauf, brachte aber sogleich den bestimmten Befehl, die Schwarzen sofort von Seven Daks zu entfernen. Mr. Trevor sei krank und bedürfe der Ruhe.

Der Händler schnitt eine Grimasse. „So müssen die Kerle gefopelt werden,“ brummte er. „Ich mag die Verantwortung für so viele Köpfe nicht übernehmen.“

Der Wagen wurde instand gesetzt und die Schwarzen zu vier und



Luther, der Reformator.

Von Karl Red.

In Adler stieg im königlichen Flug
Aus dumpfem Thal in finst'rer Wetternacht;
In seinen Fängen er die Beute trug:
Der Wahrheit Fackel, die vom Sturm entfacht.

Die Blitze zuckten furchtbar um ihn her,
Wie Flammenschwerter aus der Wolken Grau,
Der fahle Himmel ward zum Feuermeer,
Vom Donnerschlage bebte der Erde Bau.

Umbrüllt von grauf'ger Elemente Mut,
Schlug er gewalt'ger noch das Flügelpaar,
Mit jedem Schlage wuchs ihm auch der Mut,
Und immer höher stieg der Königsaar.

Mit seiner Beute, die er fest umkraußt,
Hielt seiner Riesensehnen Schwingkraft an,
Bis unter ihm des Donners Groll verhaßt,
Er stiegend freiste auf der Sonnenbahn!

vier mit Stricken zusammengebunden. „Vorwärts!“ befahl der Händler.

Als einer der ersten im Zuge ging Lionel. Ein Schrei des nicht zu unterdrückenden Wehes, ein Schmerzensschrei aus zerissenem Herzen klang durch die Luft. So mag es unsern ersten Eltern gewesen sein, als sie aus dem Paradiese vertrieben wurden, wie hier den armen Schwarzen, denen man gleichsam über Nacht die schützende Heimat geraubt und sie hinausgestoßen hatte in das Verderben. Die ersten passierten das Eingangstor, — in irgendeiner Weise mußte sich das erdrückende Weh Luft machen, sie begannen zu singen, eine jener Melodien, welche sich die Neger selbst erfinden und die beinahe nur als Klagelauten zu betrachten sind, während der Text aus unzusammenhängenden einzelnen Zeilen besteht: „Jesus, Heiland meiner Seelen! O mein Heiland! Mein Heiland!“

Brausend wälzten sich die Klänge hundertstimmig in quälender Einförmigkeit über den weiten Platz. Schien es nicht, als flehten alle diese Stimmen um Erbarmen, als sei in ihrem Schwellen und Sinken nur eins enthalten: „Herr, ich rufe dich an in der Not! Rette mich! Rette mich!“

Von oben her flog schon wieder ein Diener herab in den Hof. „Mr. Trevor läßt das Singen verbieten, er kann es durchaus nicht ertragen!“

Und die unglücklichen, von Generation zu Generation geknechteten Geschöpfe schwiegen, — kein einziger der Männer wagte eine Einrede, einen Ungehorsam.

Lionel betrachtete sämtliche Fenster. Ob er nicht den Freund seiner Kindertage noch zum letztenmal wiedersehen würde? Alle Scheiben waren verhüllt, wie ausgestorben lag das Haus. Lionel ahnte im Herzen, was wirklich vorging, — Philipp drückte, vom Fieber geschüttelt, den Kopf in die Rissen seines Bettes und schluchzte bitterlich.

Langsam bewegte sich der Zug der Sklaven durch den heißen Sommermorgen. Der Händler gebrauchte vom Wagen herab rücksichtslos die Peitsche, aber nur auf Augenblicke wurde dadurch der Marsch beschleunigt, Frauen und Kinder konnten nicht so schnell gehen, wie es der ungeduldige Mann verlangte. Eine Flut von Verwünschungen ergoß sich über des abwesenden Mr. Trevors Haupt, der Händler wetterte und tobte wie ein angeschossener Eber. Alle solche Auktionen wurden an Ort und Stelle abgehalten, weshalb nicht auch diese? Da mußte man sich des schwarzen Gesindels wegen von der Sonne förmlich braten lassen.

Lionel und Ralph sahen einander an. Sie glaubten beide zu wissen, weshalb Mr. Trevor sich weigerte, den Verkauf in Seven Oaks stattfinden zu lassen.

Als die Stadt in Sicht kam, war es zwei Uhr nachmittags. Der Händler hatte schon vorher durch Plakate an den Straßenecken den bevorstehenden außerordentlichen Verkauf bekannt machen lassen, es konnte ihm daher wohl an Angeboten nicht fehlen, aber doch ärgerte er sich. Die Gesichter der Sklaven waren mit Staub und Schweiß bedeckt, die Frauen weinten, und die alten Leute drohten hinzufallen, — da konnten vielleicht nicht so günstige Bedingungen erzielt werden und folgerichtig nicht so gute Provisionen für ihn selbst.

Sein Auktionslokal war freilich für derartige Fälle eingerichtet, es bestand aus einem großen Bretterschuppen mit Pumpe und Strohlager, die Schwarzen konnten sich also erst waschen und ein wenig ausruhen, bevor sie an den Auktionsblock geführt wurden.

Lionel sah ängstlich umher. Hier war er acht Jahre lang zur Schule gegangen, die größere Hälfte der Bewohner kannte

den Erben von Seven Oaks, dem reichsten Gute der Umgegend, — und heute stand er hier als Sklave, der Verachteten, Niedrigsten einer. Es erforderte eine feste Willenskraft, ein unerschütterliches Gottvertrauen, um nicht dem jähen Wechsel der Geschicke an Leib und Seele zu erliegen.

Aus der nächsten Straße näherte sich dem Zuge ein schlanker Knabe in Lionels Alter, blaß und verstört, mit ausgestreckter Hand; er brachte kein Wort hervor, aber was seine Seele empfand, das zeigten deutlich die Tränen in den unnatürlich ernst blickenden Augen.

„Hermann!“ flüsterte Lionel. „Wie freut es mich, daß ich Dich wiedersehe!“

Der Knabe bewegte die Lippen, aber auch jetzt versagte seine Stimme, er warf nur im Fluge beide Arme um Lionels Nacken und küßte ihn mit der ganzen Innigkeit des Schmerzes, dann trat er zurück und ließ den Zug der ermüdeten Schwarzen an sich vorüberpassieren.

Obgleich die Begegnung so kurz gewesen war, hatte sie doch in Lionels Seele ein wohlthuendes Gefühl zurückgelassen. Wer noch herzlich geliebt wird, der ist nicht ganz verloren, das empfand er und wurde in sich ruhiger.

Vor dem Auktionslokal standen Kopf an Kopf die Käufer in großer Anzahl. Auf Seven Oaks gab es unter den Negern keine Säuer und Diebe, das wußte die ganze Umgegend; alle Schwarzen waren getaufte Christen, guterzogene Leute, denen weder ein bescheidener Schulunterricht noch die spätere Anleihe zu allerlei Arbeiten gefehlt hatte, — man drängte sich also, um diese wertvollen Besitztümer einander streitig zu machen. Auch Herr Neubert befand sich unter den Anwesenden, er trat zu dem langjährigen Schulfreunde seines Sohnes und begrüßte ihn voll tiefer Erschütterung.

„Mein armer Lionel, wie sehr beklage ich es heute, kein reicher Mann zu sein! Fürwahr, wenn ich über tausend Dollars zu verfügen hätte, so würde ich Ihnen mit Freuden die Freiheit erkaufen; aber wo nichts ist, Lionel, da hilft kein noch so guter Wille.“

Der Knabe drückte ihm dankbar die Hand. „Herr Neubert, ich weiß ja, wie gut Sie es meinen, Sir! Vielleicht schenkt mir Gott ein erträgliches Los!“

Der Kaufmann dämpfte seine Stimme noch mehr. „Es ist unser Friedensrichter, welcher Sie zu kaufen gedenkt, Lionel, ich weiß es.“

„Der Mann, dessen Meinung von mir eine so schlechte zu sein scheint? Das ist jedenfalls ein großes Unglück!“

„Nein, Lionel, nein, Sie irren vollständig. Ihre Geschichte ist natürlich in aller Leute Mund, ich kann daher offen sprechen. Mr. Duncan, der Friedensrichter, findet es sehr schlau und sehr begreiflich von Ihnen, daß Sie die Farm durch eine erfundene Geschichte an sich zu bringen gedachten, er meint nur, Sie hätten etwas vorsichtiger zu Werke gehen müssen, kurz, der Inhalt seines Urteils über Sie geht dahin: ‚Er ist ein schlauer Kopf, ein energischer Kerl, den ich mir zur Hand ziehen werde.‘ Ob Sie da einen Betrug versucht haben oder nicht, das gilt ihm ganz gleich.“

Lionel wechselte die Farbe. „Ach, Herr Neubert,“ sagte er, „ich habe kein unwahres Wort gesprochen.“

„Das weiß ich ja, mein lieber Junge. Was ich bemerkte, das sollte nur dazu dienen, den Charakter des Friedensrichters zu kennzeichnen! Sehen Sie, Lionel!“ fuhr er dann fort, „es liegt nun für Sie alles daran, sich mit Ihrem künftigen Gebieter so zu stellen, daß Ihre körperliche Freiheit so wenig wie möglich beschränkt wird, daß Sie zuweilen eine Abendstunde oder einen

Sonntagnachmittag für sich behalten, und zwar, um in mein Haus kommen oder mich und Hermann am dritten Orte treffen zu können. Sie wissen, wenn mich nicht alles trügt, weshalb!"

Lionel wurde bald rot, bald blaß. „Es ist der Gedanke an Flucht, nicht wahr, Sir?"

„Natürlich. Ich bin heute hier, um Ihnen zu sagen, daß alles unter der Hand vorbereitet wird und daß wir nicht aus der Stadt fortgehen, ohne Sie mit uns zu nehmen. In etwa vier Wochen ist, gefällt's Gott, die Abreise möglich."

Lionels Herz schlug schneller, es war ihm, als kehre ein Strahl der glücklichen Vergangenheit unerwartet zurück. „Sie wollen in einem Boote stromabwärts flüchten, Sir?"

„Ja. Befreundete Hände sind unablässig tätig, das Fahrzeug auszurüsten. Wenn wir nur erst das von der Blockade umschlossene Gebiet hinter uns haben, so ist alles gut." Er drückte dann dem Knaben die Hand und suchte nochmals ihn zu trösten. „Es ist keine Feigheit, sich mit der Uebermacht so gut als möglich zu stellen, mein lieber Lionel, im Gegenteil, der Kluge, Mutige schont seine Kräfte, um sie zur rechten Zeit voll verwerten zu können, das bedenken Sie in den schweren Stunden, welche Ihnen jetzt bevorstehen."

Dann entfernte er sich, ohne wahrgenommen zu haben, daß ihn das Auge eines frech und verwildert aussehenden Mannes heimlich beobachtet hatte. Der Fremde notierte etwas, ein hämisches Lächeln flog über sein Gesicht; mit den Händen in den Taschen schlenderte er, ohne sich um die Neger zu bekümmern, zwischen den zahlreichen Käufern und Zuschauern umher.

Mittlerweile hatte die Auktion begonnen. Man riß sich um die Ware, es wurden große Preise erzielt, das Geschrei der unglücklichen Frauen widerhallte von allen Punkten des Marktplatzes. Hierhin und dorthin zerstreut die größeren Kinder, auseinandergerissen ohne Schonung, was als friedliche Familie bisher zusammengehörte, — so wiederholte es sich in zahllosen Fällen. Wer einen Knecht oder einen Arbeiter brauchte, der kaufte ihn, ohne gleich die Frau mit bezahlen zu können, wer eine Köchin suchte, der hatte vielleicht keine Gelegenheit, vier oder fünf Kinder derselben in seinem Hause unterzubringen, — das alles mußten die Schwarzen ohne Widerrede über sich ergehen lassen, nur ihren Tränen, ihrem Jammer konnte niemand gebieten, Schluchzen und Klagen ertönten überall.

Dann erschien die stattliche Gestalt des Friedensrichters, und alles machte dem gestrengen Herrn ehrerbietigst Platz. Mehrere der besten Schwarzen waren für ihn aufgehoben, niemand wagte es daher, durch neue Gebote den Preis hinaufzutreiben, man hielt sich einflüsternd zurück und flüsterte nur in Gruppen miteinander.

Jetzt bestieg die alte Cassy mit gefesselten Händen den verhängnisvollen Block. In einer roten Jacke, in weißer Schürze und mit einer ungeheuren Haube auf dem Kopfe sah die erschrockene Frau komisch genug aus, um den billigen Witz der Zuschauer gegen sich zu erwecken, ein Hagel von spöttischen Bemerkungen flog ihr entgegen, Fragen, die das arme Wesen zum Weinen brachten, Bemerkungen, die einen wahren Lachsturm erregten. Erst als Mr. Duncan zum Block trat, entstand allgemeines Schweigen.

„Diese vortreffliche Tante war Hofköchin von Seven Oaks, nicht wahr, Sir?" fragte er den Sklavenhändler. „Und man speiste da gut, ich weiß es aus Erfahrung."

Er fuhr mit der Zungenspitze über die Lippen, um dann kopfnickend das erste Angebot zu machen. „Sagen wir hundert Dollars, Sir!"

Der Händler lächelte gelassen. „Euer Ehren sind, wie es scheint, heute in ganz besonders heiterer Stimmung," sagte er.

„Weil ich mir die rotjadige Alte zulegen will? Hm, es scheint, daß das Beste von der Partie schon verkauft ist. Sie haben da nur noch einige halbwichsige Burschen, nicht wahr?"

„Zu dienen, Euer Ehren! Den jungen Menschen, von dem in diesen Tagen alle Welt spricht, den Lionel. Ein hübscher Bursche, denke ich, als Diener wie geschaffen für ein vornehmes Haus."

„So? Wahrscheinlich einer, der nichts versteht und dabei große Ansprüche stellt."

„Sir," beeilte sich der Händler, „bitte um Verzeihung, aber Euer Ehren sind im Irrtum, der Junge hat sogar die Hochschule besucht, er ist ein halber Gelehrter!"

Dann rief er mit lauter Stimme: „Nummer sechsundneunzig, der Sklave Lionel!" — und als sich dieser gehorsam näherte, befahl er in herrischem Tone: „Sprich gleich einmal lateinisch, Bursche! Dieser Herr gebietet es Dir."

Der Friedensrichter lachte hell auf. „Sage mir lieber, wie in Richmond Deine Zeugnisse beschaffen waren, mein Burschlein," bemerkte er. „In welcher Klasse saßest Du?"

„In der Oberklasse, Euer Ehren. Meine Zeugnisse liegen sämtlich in Seven Oaks."

„Schön, schön, Du bist also imstande, Deine Muttersprache fehlerlos zu schreiben, das ist etwas. Nun, Mr. Brown, ich will einmal ein übriges tun. Elfhundert Dollars für Lionel und die heulende Alte da."

„Zweitausend, Euer Ehren!"

„Keinen Cent mehr als elfhundert."

Der Händler hob die Arme zum Himmel. „Und das für einen Sklaven, der lateinisch versteht! O, es ist eine schreckliche Zeit, die, in der wir leben."

„Ganz schrecklich!" nickte der Friedensrichter. „Krieg und Ungemach, neue Steuern und Kontributionen, daß es nur so kracht. Na, wollen Sie, Sir, oder wollen Sie nicht?"

„Noch hundert Dollars mehr, Euer Ehren!"

„Keinen Cent!"

Der Händler warf mit einem brutalen Stoß die alte Köchin vom Block. „Euer Ehren geben mir bei Kauf und Verkauf so manchen Dollar Verdienst," sagte er seufzend, „da muß ich denn heute ein Auge zudrücken. Marsch mit Dir, Alte, jetzt gehörst Du Seiner Ehren, dem Herrn Friedensrichter! Und Du auch, Lionel. Küßt Eurem gütigen Gebieter die Hand!"

Mr. Duncan wehrte ab. „Schicken Sie mir das Frauenzimmer ins Haus, Sir! Du kommst mit mir, Lionel, ich will Dir Deine Instruktion jetzt gleich erteilen."

Unser Freund gehorchte ruhig. „Ich hätte eine Bitte, Euer Ehren!" sagte er in bescheidenem Tone, „eine recht innige Bitte!"

Der Friedensrichter lächelte. „Nun?" fragte er. „Was gibst's?"

„Möchten Sie nicht auch den großen älteren Neger da unten an der Tür dem Händler abkaufen, Sir? Er ist ein vollkommen ehrlicher, nüchterner Mann und ein geschickter Rutscher."

Der Blick des gestrengen Herrn umbildete sich. „Weshalb wünschst Du das, Junge?"

„Weil Ralph gewissermaßen mein Freund ist! Nur ein armer, ungebildeter Neger, Sir, aber eine treue Seele, ein Mann, der schon meine Eltern kannte und den — den —"

„Na? — Den? Was zauberst Du, Junge?"

„Den mir der verstorbene Mr. Trevor als Diener mit nach Richmond geben wollte, Euer Ehren! Ralph ist der letzte Mensch, welcher mich aufrichtig liebt." (Fortsetzung folgt.)

Luther-Allerlei.

„Meinen Deutschen bin ich geboren, denen will ich dienen.“
 „Ich bin unsers Herrgotts Quacksilber gewesen, das er in den Teich,
 das ist unter die Mönche, hat geworfen.“ (Luther.)

Der fromme Fürst Georg von Anhalt, lutherischer Bischof von Merseburg, von Luther ordiniert, sagte in einer Predigt: „Wer kann sagen, was für ein großer Nutzen und göttliche Wohltat es ist, daß auch die ganze Bibel, beide Alten und Neuen Testaments, durch den ehrwürdigen lieben Dr. Martin Luther und andere, so er dazu gezogen, aus den hebräischen und griechischen Hauptquellen in unsere deutsche Sprache aus sonderer Gnade und Gabe des Heiligen Geistes so reinlich, klar und verständlich gebracht, daß auch der heilige David und die heiligen Propheten so vernehmlich und deutlich in Worten und Sinne reden, als wären sie in unserer Muttersprache geboren und erzogen! Wir aber sollen Gott danken für solche Gnade, und bitten, daß wir solche seine Uebersetzung lieb und wert halten, behalten und auf unsere Nachkommen unverfälscht bringen mögen.“

Als der Engländer Tyndale in Deutschland das Neue Testament in die englische Sprache übersetzte, meldete dies Cochläus, der grimmige Feind Luthers und der lutherischen Wahrheit, dem König von England, Heinrich VIII., und warnte ihn davor. Er schrieb unter anderem: „Eurem Volke soll das Neue Testament in englischer Sprache geschickt werden. Gebt Befehle in alle Häfen von England, damit dieser grundverderbliche Handelsartikel (1) nicht ins Land kommen könne.“

Der Jurist B. Carpzow hat die Bibel 53mal durchgelesen, der im Dreißigjährigen Kriege aus seinem Lande vertriebene lutherische Markgraf Friedrich von Baden-Durlach 58mal, die fromme Beata Sturm, die württembergische Tabea, über 30mal. „Suchet in der Schrift.“

Papst Pius V., welcher im Jahre 1718 in die Zahl der Heiligen aufgenommen wurde, hat, wie der Jesuit Engelgrave von ihm erzählt, mehr als einmal erklärt: „Da ich noch ein Dominikaner-Mönch war, hatte ich noch gute Hoffnung, daß ich könnte selig werden. Als ich zum Kardinal gemacht wurde, habe ich angefangen zu zweifeln. Nunmehr aber, da ich auf dem päpstlichen Stuhle sitze, muß ich fast gar alle Hoffnung deswegen verlieren.“ Ein schöner Heiliger, der an seiner eigenen Seligkeit verzweifelt!

Was gilt Luther den Katholiken? Vor einiger Zeit berichtete das Blatt „Denver Catholic Register“: Ein Priester im westlichen Colorado, der gerade nicht ein Deutscher, sondern ein Lugemburger ist, hat einige deutsche Einwanderer in seiner Gemeinde, die das Englische keineswegs gut verstehen. Der Priester macht darum seine Verkündigungen in Englisch und Deutsch. Aber einem Geistlichen eines anderen Bekenntnisses kam es in den Sinn, sich einzumischen. Er besuchte den Priester und bat ihn, die deutschen Verkündigungen auszusprechen. „Unter einer Bedingung will ich das tun,“ erklärte der Priester. Der Geistliche wollte wissen, was das sei. „Unter der Bedingung, daß Sie etwas Deutsches aufgeben,“ sagte der Priester. Der Geistliche sah sich verlegen um und fragte: „Was denn?“ „Martin Luther,“ antwortete der Priester.

Luther ging einst im Jahre 1532, am 9. Juli, in seinem Garten spazieren, als es eben lange nicht geregnet hatte. Da er sah, daß alles gar dürr war, betete er zu Gott und sprach: „Lieber Gott, du hast gesagt zu dem König David: du seiest nahe allen, die dich anrufen, die dich mit Ernst anrufen; wie kommt es denn, daß du nicht willst Regen geben, ob wir schon lange schreien und bitten? Dein Brunnlein hat doch Wassers in Fülle, und ich weiß, daß wir von Herzen schreien und sehnlich seufzen. Wohl an, — willst du uns keinen Regen geben, so willst du uns was Besseres geben. Schmale Dörfer und Friede im Lande ist doch besser als ein fruchtbares Jahr, das der Feind vergehrt. Aber lieber himmlischer Vater, laß dich doch überbitten um deines lieben Sohnes Jesu Christi willen, der gesagt hat: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.“ So redete der Mann voll Geistes in kindlichem Glauben, und da er noch betete, wurde er erhört, und es hob an zu regnen.

Mit seinen Hammerschlägen an der Schlosskirche zu Wittenberg hat Luther nicht nur die Schläfer seiner Zeit geweckt, sondern auch die kirchlichen Fesseln zerbrochen, in denen das Denken und Wissen lag. Er brach mit der Tradition und öffnete dem eigenen Denken

und Forschen freie Bahn. Wie nötig das war, ist beispielsweise ersichtlich aus der damaligen Naturwissenschaft, wenn man das Wort brauchen darf. Man begreift kaum, wie ernste Männer sich mit den Spitzfindigkeiten der Scholastik oder den Phantastereien der Mystik zufrieden geben konnten. Haarsträubend sind die naturwissenschaftlichen Anschauungen jener Zeit. Von Beobachtung der Tiere war keine Ahnung, man glaubte jedes Märlein, das irgendein mühsiger Kopf ersonnen, und dichtete womöglich noch mehr dazu. Aus dem 12. Jahrhundert ist von einem unbekannten Verfasser ein köstliches Naturbuch, „Physiologus“, erhalten, das im ganzen Mittelalter sehr berühmt war, so berühmt, daß es in fast alle Sprachen überetzt wurde. Es beschäftigt sich fast nur mit den Tieren, die in der Bibel vorkommen. Nachstehend seien einige Proben aus diesem Buche mitgeteilt, die für sich selbst sprechen: „Der Panther ist bunt, hat einen dreitägigen Schlaf und verbreitet alsdann einen so angenehmen Geruch, daß alle Tiere zu ihm kommen; nur der Drache ist sein Feind.“ „Der Löwe ist nach der Geburt drei Tage wie tot; dann haucht ihn sein Vater an und belebt ihn.“ „Das wunderbare Einhorn legt sich in den Schoß einer reinen Jungfrau, wo es einschläft und alsdann von den Jägern gefangen und getötet wird.“ „Der Walfisch soll so groß werden, daß er, mit dem Rücken aus dem Wasser emporragend, von den Schiffen für eine Insel gehalten wird. Diese befestigen ihr Schiff an ihm, zünden Feuer auf ihm an und werden dann, wenn dem Tiere die Blut fühlbar wird, in die Tiefe hinabgezogen. Hungert der Walfisch, so sperrt er den Rachen auf, und durch den süßen Geruch, der von seinem Munde ausgeht, werden Massen kleiner Fische herbeigelockt, die er verschluckt.“ „Vom Wildesel wird erzählt, daß er am 25. März zwölfmal in der Nacht und zwölfmal am Tage brülle, um die Tage und Nachtgleiche anzuzeigen.“ „Die Krähe und die Turteltaube bewahren nach dem Tode ihres Männchens den Witwenstand und bleiben keusch.“ „Die Schlangen besitzen vier Eigenschaften: 1. die Gähnung; 2. legen sie ihr Gift ab, ehe sie trinken; 3. greifen sie nur den bekleideten Menschen an, während sie den nackten fliehen, und 4., wenn sie verfolgt werden, verbergen sie den Kopf und geben den ganzen übrigen Körper preis.“ Außer den beiden Angaben, daß der Panther bunt ist und daß die Schlangen sich häuten, ist kaum ein wahres Wort an der ganzen Darstellung. Die Geschichte vom Wildesel ist köstlich, und die Sache mit dem Walfisch hätte Münchhausen nicht besser erfinden können.

Ein antiprotestantischer Ofen wird im städtischen Museum von Salzburg aufbewahrt, der aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts stammt und in ausgeprägter und origineller Weise den Haß der Römischen jener Zeit gegen den Protestantismus veranschaulicht. Auf vier sitzenden Löwen als Füßen ruhend, ist der Ofen in blau und weiß emailliertem Ton gehalten. Der würfelförmige Ofenkasten versinnbildlicht eine Büchersammlung; die weißen Bücherrücken tragen die Inschriften: Opera Lutheri, Opera Calvini, Opera Zwingli (d. i. Werke Luthers, Calvins, Zwinglis), also eine Sammlung der Werke der Reformatoren, denen auch Wicliff, Hus, Arius, Nestorius angereicht werden. Darüber ist an der Vorderseite ein wagerechtes, fliegendes Spruchband angebracht mit der Aufschrift: Bibliotheca vulcano consecrata, d. h. die der Hölle geweihte Büchersammlung. Der Gedanke, gerade einen Ofen mit den Büchertiteln dieser des Feuertodes würdigen Schriftsteller zu verzieren, ist charakteristisch und vom Standpunkt des römischen Herrrichters gar nicht übel gewählt. Auf dem oberen Teile des Ofens ist vorn ein predigender lutherischer Pfarrer im schwarzen Kirchenrock mit weißer Halskrause, auf der Kanzel stehend, angebracht. Das soll wohl versinnbildlichen, wie die Predigt der Reformatoren eine Botenschaft ist, die nicht von Gott, sondern aus der Hölle stammt und zur Hölle führt! Ganz oben, als Aufsatzstück, sind wieder zwei Pfarrer angebracht, von denen einer eine große Trommel schlägt, während der andere sie hält. Auf dem aufgeschlagenen Buche davor stehen die Worte: Corpus doctrinae, der lateinische Name des Konfessionsbuchs, der Sammlung der Bekenntnisbücher unserer Kirche. Der Ofen stand früher in einem katholischen Pfarrhaus.

Bancroft schreibt in seiner Geschichte der Vereinigten Staaten: „Luther allein gebührt die Ehre, den Kampf für das Evangelium mittels Gewalt und Todesstrafe verboten zu haben.“

Zum 31. Oktober 1918.

Ihr Völker auf dem Erdenrund
 Zerleischt euch, Freiheit zu erkämpfen?
 Es tat euch Gott der Herr doch kund —
 Und Teufel konnten es nicht dämpfen:
 Sein Wort ist an den Tag gebracht,
 Und was durch Luther neu entstanden,
 Das hat euch groß und stark gemacht,
 Befreit von allen Snechtischbänden!



Das Wort — es machte alles neu,
 Schuf freie, glaubensstarke Männer
 Und Frauen voller Lieb' und Treu'
 Und zeugte freudige Befenner!
 O große, große Lutherzeit
 So voller Segen über Segen!
 Macht Bahn dem Wort, und euer Streit
 Und Kampf, ihr Völker, muß sich legen! w.



Im tiefen Keller bei der Probe.

Das Haus Fugger.

Zur Zeit der Reformation übte das Haus Fugger durch seinen unermesslichen Reichtum einen nicht geringen Einfluß auf den Gang der Dinge in der Welt aus. Die Fugger waren ursprünglich einfache Leineweber, brachten es aber teils durch ihre persönliche Mühigkeit und Tüchtigkeit, teils durch die Zeitverhältnisse, welche dem Aufblühen kaufmännischer und industrieller Geschäfte in Städten wie Augsburg, Ulm, Nürnberg, Frankfurt besonders günstig waren, in kurzer Zeit zu großar-

tigem Reichtum. Kaiser Maximilian erhob einen Fugger in den Adelsstand; Karl V. — derselbe, vor dem Luther sich in Worms verantwortete, — machte einen jüngeren Fugger zum Reichsgrafen, und in späterer Zeit wurde dem Haus Fugger sogar die Fürstenwürde zugeteilt. Die Worte „Fugger“ und „Handel“ wurden durch den Volksmund in so enge Verbindung miteinander gebracht, daß man häufig das Geschäftemachen, freilich nicht gerade im guten Sinne, als „fuggern“ bezeichnete.

Kaiser Karl V. kam manchmal in die Lage, den Geldbestand des Hauses Fugger in Augsburg suchen zu müssen, und fand stets bereitwilliges Entgegenkommen. Dafür war er aber auch stolz darauf, so reiche Bürger in seinem Reiche zu haben, und als ihm einst König Franz I. von Frankreich, welchen er besuchte, seine Schätze zeigte, da sagte Karl: „In Augsburg habe ich einen Leineweber, der ist noch reicher.“ Ueberhaupt waren die deutschen Kaufleute damals durch ihren Reichtum berühmt. Schon hundert Jahre vor Karl V. sagte einmal der Kanzler Aeneas Sylvius, nachmals Papst Pius II.: „Wie glücklich würden sich die Könige Schottlands schätzen, wenn sie so schön wohnen würden wie ein Nürnberger Bürger!“

Fugger hatte aber nicht bloß mehr als fürstlichen Reichtum, sondern er konnte auch fürstliche Freigebigkeit und Großmut zeigen. Karl V. hatte einst seinem getreuen Gelblieferanten die Ehre eines Besuches erwiesen und wurde im fürstlich eingerichteten Prunkgemach von Fugger und seiner Familie empfangen. Das Läch-



Kaiser Karl V.
Kupferstich aus dem Jahre 1531.

Papste das erzbischöfliche Pallium, einen mit Kreuzen durchwirkten Tuchstreifen aus Lämmerwolle, zu erlangen; und als nun Albrecht im Jahre 1515 den vom Papste ausgeschriebenen Ablasshandel in einem großen Teile Deutschlands in Generalpacht nahm und dafür die Hälfte des Reinertrags nach Rom abzuliefern versprach, da gab das Haus Fugger den vom Erzbischof ausgesandten Ablasspredigern immer seine Angestellten zur Seite, damit sie bei der Verwendung der eingehenden Ablassgelder auch für Deckung des Fuggerschen Guthabens sorgten. So ist der Name Fugger mit dem Ablasswesen in Verbindung gekommen, das im Jahre 1517 Luther zum Losbrechen veranlaßte. †



Karl V. bei Anton Fugger.

Der Stellvertreter.

Zeitgeschichtliche Humoreske von L. Reja.

Wer mir am 15. August morgens gesagt hätte, daß ich, der unmusikalischste Mensch unter der Sonne, abends im Orchester die Posaune blasen würde, den hätte ich mitteilidig lächelnd für nicht ganz normal taxiert. Und doch schritt ich am Abend dieses 15. August dem Konzertsaale zu, um ein Instrument zu blasen, das ich kaum jemals überhaupt genauer angesehen hatte. Und das kam so.

Ich sitze bei meinem Nachmittagskaffee und busele so ein bißchen hin. Da stürzt mein Freund, der Posaunist Wolfram, mit einem Gepolter herein, daß mir gleich die Kniee zittern.

„Aber, Menschenkind!“ sage ich mit sanftem Vorwurf.

„Aber, Menschenkind!“ schreit er und schüttelt mich, daß mir Hören und Sehen vergeht (das Schreien hat er sich wahrscheinlich bei dem Gepolte in seine Posaune angewöhnt). „Ich bin ganz untröstlich — und Du — Du kannst mich retten!“

„Ich?“ frage ich. „Wieso?“

„Ja — Du edelster — bester, goldenster Mensch —“ dabei führt er wahre Trommelwirbel auf meinem unglücklichen Rückgrat auf.

„Höre, Wolfram,“ ächze ich, „sprich und benimm Dich jetzt wie ein vernünftiger Mensch, sonst sag' ich gleich Nein — wie viel willst denn?“

Na — da kam denn die Bescherung zu Tage. Geld wollte er nicht. Heute abend, erzählte er, dürfe kein ausländischer deutscher Musiker mitwirken, und da Wolfram erst seit drei Wochen Mitglied des Orchesters war und noch ganz fremd in der Stadt, hatte er keinen Menschen, der ihn vertreten konnte.

Guter Rat wäre hier für jeden anderen teuer gewesen — dieser Leichtfuß aber wußte welchen. Ich! — ich! — der ich nie etwas anderes als den Kaffee oder die Suppe „geblasen“ hatte, sollte ihn vertreten.

„Aber, Mensch — ich weiß ja kaum, wie eine Posaune aussieht.“

„Hast mich doch schon ein paarmal sitzen sehen, Kerlchen? Na also! Dort setzt Du Dich hin — nimmst Posaune und hast nun weiter nichts zu tun, als Dir Deinen Nachbar, den anderen Posaunenbläser, anzusehen. Genau dieselben Bewegungen, die er macht, machst Du auch — natürlich ohne zu blasen — es ist ganz unmöglich, in einem ganzen Orchester herauszuhören, ob einer oder zwei Posaune blasen.“

„Aber —“

„Unsinn — kein Aber! Lehmann, das ist der andere Posaunist, hat auch schon mal einen geschickt — keine Seele hat's gemerkt. Ein Hauptzug war's.“ Dabei schlug er mich auf die Schulter, daß ich halb zusammenbrach — und gelacht haben wir hinterher! „Also“ — und so ging's fort, daß es mir wie ein Mühlrad im Kopf herumging. Nichts half — kein Sträuben — kein Abwehren. Er bat — er flehte — er fiel mir um den Hals — kurz, ich versprach endlich alles, nur um ihn los zu werden.

Um 7 Uhr trabte ich mit gesenktem Haupt hin — über den Konzertzetteln kleine, feuerrote Zetteln — eine Aenderung also — na! mir konnte es gleich sein, was ich — nicht blies.

Fünf Minuten später saß ich Unglückseliger in stummer Verzweiflung auf Wolframs Platz. Vor und hinter mir füllten sich die Plätze — Noten werden aufgelegt — Instrumente gestimmt — ich zucke alle Augenblicke zusammen bei den quiet-schenden Zammertönen und meine immer wieder, es tritt einer

einem Köter auf die Pfoten. Dann klappen im ganzen Saale die Säge — der weite Raum füllt sich. Ich sehe mich scheu um — das leere, unheimlich drohende Dirigentenpult starrt auf mich hernieder. Eben kommt auch mein „besseres Ich“ — der zweite Posaunist. Das also ist Herr Lehmann! Wie er mich anguckt! Der merkt doch den Braten! Er schniebt wie ein Walroß und schneuzt sich dann mit furchtbarer Behemeng — unwillkürlich fährt meine Hand nach dem Schnupftuch — ach so! das brauche ich noch nicht nachzumachen!

Nun besteigt der Dirigent seinen erhöhten Platz. Er hat eine Lockenmähne, die er genial schüttelt — und einen Blick! Na, möge er ihn nicht zu oft auf mein schuldbewußtes Haupt richten!

Ein kurzes Zeichen. Stille tritt ein, und dann geht die Geschichte mit einem wahnsinnigen Lärm los.

Meine Augen haften verstohlen oder inbrünstig an Lehmann. Wenn mich der Mensch bloß nicht so anstierte! Der durchschaut einen ja beim ersten Blick — das ist ja der geborene Detektiv! Und wie es der Kerl anfängt, bei dem vielen Geblase noch so viel Zeit zu finden, sich um mich zu kümmern! Diese Berve, die der Mensch hat! Eine Ruhe — eine Sicherheit — mir merkt er's natürlich an, daß ich nichts leiste. Na, ich hab's mir ja gedacht — o Wolfram!

Der Kapellmeister fängt auch schon an, unheimlich herüberzuschielen — da! jetzt winkt er herüber und runzelt die Stirn. Und dieser Lehmann sieht mich mit einer Verachtung an — ah, ich atme auf, jetzt entwickelt sich wieder ein Toben, daß niemand auf mich aufpaßt. Und nun ein Augenblick tiefer Stille. Der Kapellmeister wendet sein „mähnenumvogtes, königlich Haupt“ und hebt den Taktstock — nach uns! Lehmann sieht mich an — ich sehe Lehmann an — wir wundern uns beide über den Kapellmeister — er führt ja einen reinen Indianertanz vor seinem Pulte auf! Wenn er nur nicht immer den Taktstock auf mich und Lehmann richtete. Was, — sollen wir etwa blasen? Ja, warum bläst denn dieser Lehmann nicht?

Hinter mir pufft mich einer in die Rippen: „Das Posaunen Solo — schnell — schlafen Sie denn?“

Da haben wir den Salat! Na warte, Wolfram, wenn ich dich kriege! Aber was fällt denn dem Lehmann ein? Ich hebe die Posaune — endlich scheint er sich seiner Pflicht zu erinnern — er hebt sie auch. Ich ziehe, was ich kann — er zieht auch — aber still bleibt alles nach wie vor. Ich blase die Backen auf, daß mir die Augen aus dem Kopfe quellen — Lehmann bläst sie auch auf — ein schauderhafter Anblick! Aber still bleibt alles — geisterhaft still.

Im Parkett fängt man an zu fächern. Oben aus der Balkonloge klatschen welche — und im zweiten Flur hört man eine Stimme: „Unvergleichliche Pianissimoleistung, — bravo!“

Da — ein Klopfen vom Kapellmeister — und rauschend sehen Trompeten und Hörner, Geigen und Flöten und wie das Zeug alles heißt, ein — ein wilder Sturm von Harmonie ergießt sich über unsere Niederlage. Dann tönt die elektrische Klingel, der Vorhang rollt langsam hernieder. Ich versuche eiligst mich fortzuschleichen, aber schon steht ein blauröthiger Mensch vor mir und winkt — auch Lehmann, dieser Glende, befindet sich in seiner Hut.

„Bitte, meine Herren, warten Sie hier in der Garderobe — der Herr Kapellmeister wünscht Sie zu sprechen.“

Ich starre Lehmann an, Lehmann starrt mich an — ich glaube, das Scheusal macht sich noch lustig über mich — ich halte mich nicht mehr. „Warum haben Sie das Solo nicht geblasen, Herrrr!“ sage ich mit furchtbarer Stimme.

„Warum haben Sie's denn nicht geblasen, mei Guteser?“

„Weil ich ein dummer Esel bin,“ plake ich los, „weil ich meinen Freund Wolfram verrete, ohne je eine Posaune in der Hand gehabt zu haben — weil ich Ihnen alles nachmachen sollte!“

„Ja, sehen Sie, hören Sie, das sollte ich Sie äben ooch!“

„Wa—a—a—?“

„Ich bin Sie ja gar nich der Lehmann, wissen Sie — Leh-

mann, das gute Kerlchen, liegt Se im Bett — hat sich beim Senfgurkeneinmachen den Magen verstaucht un noch dazu in'n Finger geschnitten — und sei Weibchen, sehen Se, die hat mich so scheene — ich hab' schon ämal alles nachgemacht, was mir der andere vorgemacht hat — nu, wenn Se mer aber nisch vorma-chen, mei kutesies Herrchen, da kann ich Sie ooch beim besten Willen nisch nachmachen, sehen Se — hören Se!“

Na ja — und dabei ein Posaunensolo! Von der Szene darauf schweige ich. Wolfram und Lehmann, die Echlen, werden auch ein Liebchen davon singen können. Beide kamen eben noch hart an der Entlassung vorbei. So kam es, daß aus einem Posaunensolo ein totales Pianissimo wurde.

Aus der Geschichte der englischen Bibel.

Für die „Abendschule“ von Prof. P. E. Krehmann.

Wie Luthers Bibel nicht nur von kirchlichem, sondern auch von literarhistorischem Interesse ist, und wie Luther auf Grund seiner Bibelübersetzung als Schöpfer der neuhochdeutschen Sprache gilt, so ist auch die englische Bibel im besten Sinne des Wortes ein Rationalbuch, und ihre Sprache ist aus schöpferischem Geiste hervorgegangen. Aber in einer Hinsicht unterscheidet sich die englische Bibelübersetzung von der Lutherischen, nämlich insofern sie nicht, wie jene, das Produkt eines Mannes ist und den Stempel seines Geistes trägt, sondern im Laufe von fast einem Jahrhundert, ja, man möchte fast sagen, im Laufe von mehr als zwei Jahrhunderten entstanden ist.

Das vierzehnte Jahrhundert war für die damalige zivilisierte Welt und besonders auch für England eine Periode ernster Zeiten und schwerer Heimtuchungen. Das Land war durch Kriege und innere Zwistigkeiten zerrüttet, unter dem Landvolke, das damals dort, ähnlich wie in Deutschland, fast unter Zwingherrschaft stand, garte es, der schwarze Tod, der vom Festlande hereingeschleppt wurde, verheerte ganze Landschaften, und Mizernten und sonstige Fehlschläge kamen in schneller Reihenfolge. Und in kirchlicher Hinsicht waren die Zustände noch viel trauriger. Während Papst und Gegenpapst einander verfluchten, sog die Klerisei, hohe und niedrige, das Land aus. Alle diese Tatsachen bewegten besonders einen Mann, Johann Wyclif, der Gelegenheit gehabt hatte, die Zustände einer genauen Prüfung zu unterwerfen, sehr tief. Mit Wort und Schrift trat er auf, um die Schäden bloßzustellen und dann zu heilen. Sein größtes Verdienst aber ist dieses, daß er seinem Volke eine Uebersetzung der Bibel besorgte.

Der Text der Grundsprachen lag ihm freilich nicht vor, ja, es ist fraglich, ob in jener Zeit Griechisch und Hebräisch in England bekannt waren. Aber er nahm die lateinische Uebersetzung, die von dem Kirchenvater Hieronymus angefertigt worden war, in der besten Ausgabe, die er finden konnte, und übertrug diese in die englische Volkssprache. Einen großen Teil der Arbeit hat er selber besorgt, unter anderem die Evangelien und vielleicht das ganze Neue Testament. Im Jahre 1382 lag die Uebersetzung zum erstenmal vollständig vor. Nun konnten die wandernden Prediger hinausziehen und dem gewöhnlichen Volke das Evangelium in seiner alltäglichen Sprache geben. So kamen Tausende zur Erkenntnis der Wahrheit. Wyclif machte sich nun sofort an die Verbesserung seiner Ausgabe, da sich bei der ersten Uebersetzung manche Unebenheiten eingeschlichen hatten, und sein Freund Hereford stand ihm treulich bei. Dieser aber, der sich sonderlich mit dem Alten Testament beschäftigte, wurde nach London zitiert und exkommuniziert. Seine Arbeit bricht daher mit Baruch 3, 20 ab. Doch wurde die Arbeit von Wyclif weiter geführt. Und als auch er in den letzten Tagen des Jahres 1384 entschlief, beendigte ein anderer Freund, Namens Purvey, die Revision des Textes, die dann im Jahre 1388 erschien.

Man hat gegnerischerseits versucht nachzuweisen, daß Wyclif niemals eine Bibelübersetzung ins Werk gesetzt habe, sondern daß die nach ihm benannte Bibel eine von der Kirche autorisierte Fassung darstelle. Aber die Untersuchungen von Forshall und Madden, wie auch anderer Gelehrter, haben obengenannte Tatsachen über jeden Zweifel festgestellt. Die nach Wyclif benannten Uebersetzungen wurden im Jahre 1408 förmlich verboten, aber sie

waren schon in Tausenden von Abschriften unter dem Volke verbreitet, und mancher, der zu arm war, sich eine Kopie zu kaufen, ließ sich die Mühe nicht verdrießen, ganze Teile der Schrift auswendig zu lernen. So gab es im fünfzehnten Jahrhundert nicht nur einzelne Kollarden, wie diese Befenner genannt wurden, sondern es fanden sich kleine Gemeinden derselben in vielen Teilen Englands.

Als der eigentliche Vater der jetzigen englischen Bibel aber gilt William Tyndale. Er war im Jahre 1485, also zwei Jahre später als Luther, geboren und hatte nach Absolvierung der üblichen Vor-schulen die Universität Oxford bezogen, wo er zum Baccalaureus und dann zum Magister promoviert wurde. Um diese Zeit kamen die ersten Schriften Luthers in immer größeren Massen nach England, und Tyndale war einer der ersten, der von der Darlegung der Wahrheit ergriffen wurde. Er siedelte zunächst nach der Universität Cambridge über, wo die Zahl der ihm Gleichgesinnten bedeutend größer war. Bald reiste in ihm der Entschluß, die Bibel aus den Ursprachen in die Sprache seines Volkes zu übersetzen. In London, wo er zunächst hinzog, um dem Bischof seine Fähigkeit in der griechischen Sprache zu beweisen, wurde er sehr kühl empfangen. Im Jahre 1524 wurde es ihm durch die Freigebigkeit eines Londoner Kaufmanns ermöglicht, nach Hamburg zu reisen, von wo aus er sich jedenfalls sehr bald nach Wittenberg begab und sich mit Luther in Verbindung setzte. Die Anwesenheit Tyndales in Wittenberg ist durch so viele Zeugen auf beiden Seiten erhärtet, daß man kaum noch Grund hat, daran zu zweifeln.

Während dieser Monate war Tyndale sehr beschäftigt mit seiner Uebersetzung. Im nächsten Jahre, als er den ersten Entwurf beendet hatte, zog er zunächst nach Hamburg, um Geld von seinem Gönner in Empfang zu nehmen, und dann eilte er nach Köln, um das Neue Testament drucken zu lassen. Schon war die Arbeit, die um der Umstände willen sehr heimlich geschehen mußte, zum großen Teile im Saß, als durch die Kunde des feindseligen Cochläus die Sache verraten wurde. Tyndale griff auf, was er retten konnte, und flüchtete nach Worms, wo er zwei Ausgaben des Neuen Testaments von Peter Schöffer herstellen ließ. In jeder nur erdenklichen Weise wurden die kostbaren Bücher nach England hineingeschmuggelt, wo man bald von seiten der Klerisei und der Regierung nach ihnen suchte und sie verbot, als seien sie die Darlegungen der Feinde von Gott und Menschen. Trotzdem aber kamen immer wieder neue Auflagen. Mittlerweile begab sich Tyndale wieder nach Wittenberg, wo er sich besonders mit der hebräischen Sprache beschäftigte und wahrscheinlich auch viele Vorlesungen Luthers gehört hat. Im Jahre 1530 hatte er seine Uebersetzung des ersten Buches Moses vollendet, im darauffolgenden Jahre das Buch des Propheten Jonas, im Jahre 1534 alle fünf Bücher Moses. In den letzten Jahren hatte er sich in Antwerpen aufgehalten, da er dort engere Verbindungen mit England unterhalten konnte. Aber die Feinde ruhten nicht, und schließlich hatten ihre Mänte Erfolg. Tyndale wurde gefangen genommen, fand allerdings noch Gelegenheit, seine Uebersetzung des Neuen Testaments zu revidieren und einen großen Teil des Alten Testaments zu übertragen, dann aber war es mit ihm zu Ende. Er wurde am 6. Oktober 1536 hingerichtet.

Tyndales Uebersetzung, besonders die des Neuen Testaments, ist unter dem Ein-



Johann Wyclif.

flüsse der Lutherschen entstanden. Das zeigt sich nicht nur in der Uebersetzung selber, wie ein sorgfältiger Vergleich ergibt, sondern auch besonders in den Glossen und in den Randbemerkungen. Von letzteren stimmt jede einzige mit den betreffenden Randglossen in der dritten Ausgabe von Luthers Neuem Testament. Die Vorgänge der Uebersetzung Tyndales sind besonders ihre markige, klare und dabei doch würdevolle Sprache und die Einfachheit des Satzbau's. In dieser Beziehung war seine Arbeit grundlegend für die englische Bibel, trotzdem zunächst eine Zeit der Verfolgung über Tyndales Arbeit hereinbrach.



Medaille von Jakob I.

Trotzdem aber dieser erste große englische Uebersetzer des Reformationszeitalters seine Arbeit nicht ganz vollenden konnte, so ging sie doch nicht verloren, denn sein Schüler und Freund Rogers setzte die Arbeit fort, wo Tyndale hatte abbrechen müssen, verglich dann seine Uebersetzung mit anderen und gab im Jahre 1537 oder 1538 die vollständige Bibel heraus. Diese Bibel wurde trotz ihrer Randglossen und Einleitungen, die ja auf Luther beruhten, von Cranmer und anderen mit Freuden begrüßt und hat sich auch in ihren Hauptteilen trotz aller späteren Ausgaben bis auf diesen Tag erhalten.

Aber die Randglossen und Anmerkungen waren der Hierarchie zu stark. Außerdem war ja Tyndale, auf dessen Arbeit diese Uebersetzung beruhte, als Ketzer hingerichtet worden. Rogers hatte freilich nun vorsichtshalber sowohl Tyndales Namen als auch seinen eigenen weggelassen und der Ausgabe den Namen Matthäus-Bibel beigelegt. Aber doch war die Opposition zu stark. Und darum gab denn auf Rat Cromwells ein englischer Prediger, der der lutherschen Lehre sehr zugetan war, nämlich Miles Coverdale, eine Uebersetzung heraus, die alle diese Schwierigkeiten beseitigen sollte. Er gebrauchte dabei besonders die folgenden Uebersetzungen: die schweizer-deutsche von Zwingli und Leo Juda von 1527—29, Luthers Uebersetzung von 1522—34, eine lateinische Uebersetzung eines italienischen Katholiken namens Sanctes Pagninus, die alte lateinische Kirchenübersetzung und die englische Uebersetzung Tyndales. Coverdale hatte nicht den Kraftgeist seines Vorgängers auf dem Gebiete, aber er war eine tief sinnige Natur und hatte besonders die Gabe, in passenden, angenehmen Worten die großen Gotteswahrheiten darzulegen. In den Psalmen verdanken wir manche der lieblichsten Ausdrücke diesem tätigen Manne, der diese erste vollständige englische Bibel im Jahre 1537 fertig stellte, so daß sie schon früh im nächsten Jahre auf dem Markte erschien.

Mittlerweile beschäftigten sich auch andere Gelehrte mit der Uebersetzung der Bibel. So übertrug ein Abt namens John Cheke das Matthäus-Evangelium und einen Teil des Markus-Evangeliums, doch ist die Uebersetzung nur deshalb interessant, weil er sich bemühte, für jeden Ausdruck in den Grundsprachen einen idiomatischen englischen zu finden, und sich darum manchmal neue Wörter leistete, die der Sprache ganz fremd waren. Eine andere Ausgabe, von Taverner, die im Jahre 1539 erschien, erlebte zwei Auflagen und zeichnet sich besonders durch klare, idiomatische Sprache aus, so daß diese sie im Jahre 1551 noch einmal druckte. Doch hatten beide keinen Einfluß auf die späteren Uebersetzungen.

Trotzdem nun aber Coverdale in der nach ihm benannten Ausgabe der Bibel alles ausgemergelt hatte, was ihm und Cromwell ansitzig erschienen war, so war man doch noch nicht zufrieden. Um darum allen Anforderungen zu genügen, gingen Coverdale und Grafton nach Paris, um dort eine neue Uebersetzung anzufertigen und drucken zu lassen. Die vorliegenden Bibeln wurden besonders nach Sebastian Münsters lateinischer Bibel revidiert. Auch bemühte man sich, der ganzen Uebersetzung ein idiomatisches Gepräge zu geben und Sätze und Ausdrücke abzurunden. Als man mitten in der Arbeit des Druckens war, wurden auf Anordnung des Inquisitors von Frankreich die Bogen, die man nicht schnell beiseite geschafft hatte, beschlagnahmt. Durch Vermittlung des Erzbischofs von Bonn, der damals Gesandter in Paris war, wurde wenigstens ein Teil der Arbeit gerettet. Man kaufte dann die Platten und die Druckpressen auf, sandte sie nach England und ließ den Druck dort vollends beendigen. Diese Bibel erhielt sofort eine gewisse Anerkennung, und das noch mehr, als Cranmer die zweite Auflage mit einer Einleitung versah und Tunstall und Heath in späteren Auflagen ihre Namen auf das Titelblatt setzen ließen. Von April 1539 bis Dezember 1541 erschienen nicht weniger als sieben Auflagen dieser Bibel, die als die eigentliche Kirchenbibel galt.

In den letzten Jahren Heinrichs VIII. und während der Regierung der katholischen Maria geschah wenig oder gar nichts in der Uebersetzung der englischen Bibel. Die Flüchtlinge aber, die sich besonders in Frankreich am Main und in Genf zusammengefunden hatten und die sich stark nach der kalvinistischen Seite hinneigten, unternahmen es, eine neue Ausgabe der englischen Bibel herzustellen. Zunächst ließ Whittingham im Jahre 1557 eine Uebersetzung des Neuen Testaments ausgeben, die im großen und ganzen eine

Revision der Arbeit Tyndales darstellte. Und drei Jahre später erschien in Genf die sogenannte Genfer Bibel, an der sonderlich Whittingham, Gifford und Sampson gearbeitet hatten. Man hatte sich bei dieser Uebersetzung hauptsächlich auf Leo Judas lateinisches Altes Testament, auf das lateinische Neue Testament des Erasmus und auf die französische Ausgabe des Olivetan gestützt, um den englischen Text der Great Bible zu revidieren. Diese Bibel erfreute sich in England bald außerordentlicher Beliebtheit, so daß sie bis zum Jahre 1611 nicht weniger als 120 Auflagen erlebte. Vor allem waren es die einfachen, klaren Glossen, die dem Volke gefielen; aber auch die Tatsache, daß die Ausgaben immer in handlichem Format erschienen, trug viel dazu bei, die neue Bibel zu rascher Verbreitung zu bringen.

Aber die Staatskirche Englands war die anglikanische oder episcopale, und die puritanischen Glossen in der Genfer Bibel waren nicht dazu angetan, den Häuptern dieser Kirche zu gefallen. So kam es denn, daß unter der Leitung Parker's, des Erzbischofs von Canterbury, eine neue Bibelübersetzung ins Werk gesetzt wurde. Die Arbeit wurde so verteilt, daß die Bischöfe Englands den größten Teil der Uebersetzung besorgten. Man ging nicht sowohl auf den Grundtext zurück, außer in der Auflage von 1572, an der Lawrence arbeitete, als daß man sich bemühte, Fehler und Unebenheiten auszumergen und die Sprache zu polieren. Im Jahre 1583 erschien die erste Auflage dieser Bibel der Bischöfe, die sofort als Kirchenbibel eingeführt wurde und bis zum Jahre 1616 19 Auflagen erlebte. Sie wurde im Jahre 1619 zum letztenmal aufgelegt.

Die unermüdete Tätigkeit auf dem Gebiete der protestantischen Bibelübersetzung blieb auch nicht auf die englischen Aleriker ohne Einfluß, die sich noch zur römischen Kirche hielten. Diese hatten unter der Führung eines gewissen Allen in Flandern ein Kollegium gegründet, dessen Aufgabe es war, römisch-katholische Geistschüler für die Arbeit in England auszubilden. Dieser Verband setzte sich die Aufgabe, eine Uebersetzung der Bibel aus dem Lateinischen des Hieronymus zu liefern. Unter der Leitung eines früheren Oxford-Gelehrten, Gregory Martin, ging die Arbeit rasch von statten. Im Jahre 1582 erschien das Neue Testament, das Altes dagegen erst im Jahre 1609. Die Uebersetzung besitzt einen gewissen Wert, da sie sich peinlich genau an den lateinischen Text hält. Aber die englische Sprache ist dabei entschieden zu kurz gekommen. An vielen Stellen ist die Uebersetzung so schwerfällig und holperig, daß man ohne das Original nicht nachfolgen kann.

In England wurde mittlerweile die Spannung zwischen der bischöflichen und der puritanischen Partei immer größer. Bald nach Elisabeths Tode berief daher König Jakob I. eine Konferenz nach Hampton Court, um die Sachlage zu beraten. Ein Resultat der Verhandlung war, daß man sich einigte, es müsse eine neue Bibelübersetzung gemacht werden. Der König hatte 54 Gelehrte dazu ersehen, diese Arbeit zu tun, aber nur 47 haben sich daran beteiligt. Es waren drei Gruppen, die sich in den beiden Universitäten, Oxford und Cambridge, und in Westminster versammelten. Von früheren Uebersetzungen wurden besonders die folgenden benutzt: Tyndales, Matthäus', Coverdales, Great Bible, Geneva. Daneben wurden aber auch andere Ausgaben gebraucht, wie die Antwerpener Polyglottenbibel, französische, italienische, spanische Ausgaben und Uebersetzungen von einzelnen Gelehrten. Alle Lesarten wurden nach ihrem Werte, nach Deutlichkeit, Klarheit, Wohlklang abgeschätzt, und die Arbeit der einzelnen Gruppe wurde immer wieder von den anderen Abteilungen revidiert. Das Resultat ist, wie ein Schriftsteller es ausdrückt, daß die Bibel von 1611, die sogenannte Autorisierte Bibel, die allgemein anerkannte Bibel der englischredenden Nationen ist, die nicht nur auf religiösem Gebiete, sondern auch auf dem der Literatur und der Sprache im allgemeinen einen größeren Einfluß ausgeübt hat als irgendein anderes Werk.

Weil man aber im Laufe der Jahrhunderte manche alte Handschrift entdeckt hatte, auch die Sprachforschung große Fortschritte gemacht hatte, so hielten viele Leute es im letzten Jahrhundert für geraten, eine revidierte Uebersetzung der Bibel herauszugeben. So geschah es in Deutschland anfangs der achtziger Jahre. Auch in England wurde ein großes Komitee organisiert, das in Gemeinschaft mit einem ähnlichen Komitee in Amerika an der Revision mehr als zehn Jahre arbeitete. Das revidierte Neue Testament erschien in England am 17. Mai 1881, das Alte Testament am 19. Mai 1885. Das amerikanische Komitee behielt seine Organisation bei und gab endlich im Jahre 1901 seine Arbeit heraus, die jetzt als „Standard American Version“ bekannt ist. Leider hat man sich bei den verschiedenen neuen Revisionen vielfach von dem liberalen Geiste leiten lassen, der die alttestamentlichen Weissagungen in möglichst wenigen Fällen auf Christum bezogen wissen will, weshalb diese Uebersetzungen denn auch nur mit großer Vorsicht gebraucht werden können.

Bunter Allerlei.

Bei Tschun, Yll., mußte der französische Fliegeroffizier eines nahen Militärlagers hinter einem Walde infolge Maschinenschadens landen; in dem Orte hatte man das bemerkt, und eine Anzahl Leute begab sich eiligst nach dem Landungsplatze, teils in der Absicht, wenn nötig Hilfe zu leisten, teils aus Neugierde, weil sie noch nie ein Flugzeug in der Nähe gesehen hatten. Der Franzose, der keinen Schaden gelitten hatte, wollte sich über Weg und Gegend informieren; er redete die Leute französisch an — kopfschüttelnd bedeuteten sie ihm, daß sie kein Französisch verstanden. Ein biederer Landbewohner sprach den Franzosen englisch an — kopfschüttelnd gab er ihnen zu verstehen, daß ihm das Englische nicht geläufig sei. Was nun? Da kam der Franzose auf den Einfall, deutsch zu sprechen, und siehe da, sie verstanden sich, da beide Teile deutsch sprachen! Ein Kuriosum, das in seiner Eigenart kaum zum zweitenmal sich ereignen dürfte, und doch ein Beweis dafür, daß Wissen nie Schaden bringt.

Wagners „Wallüre“ wurde dieser Tage in London gegeben. Das Haus war ausverkauft, und der Kritiker Newman schreibt im „New Witneß“, das Publikum habe bei dieser Gelegenheit gezeigt, daß es trotz seines unsterblichen Hasses gegen deutschen Militarismus sich der Bewunderung alles dessen nicht entziehen könne, was immer Gutes auf dem Gebiete der Kunst Deutschland nach England zu schicken vermöge. Vehnlich spricht Bernard Shaw sich in der Londoner „Nation“ aus. „Noch niemals“, schreibt er, „habe ich eine mehr normale und eingeborene britische musikkiebende Zuhörerschaft in meinem Leben gesehen oder eine mehr begeisterte.“

In seiner New Yorker Rede sprach der Präsident auch diesen Satz mit ein: „No one can have any excuse for misunderstanding if he understands the language in which it is spoken or can get someone to translate it into his own.“ Damit ist zu verstehen gegeben, daß die Bundesregierung nie gegen das Fortbestehen nicht englischer Blätter aufgetreten ist, im Gegenteil stets in Fühlung mit ihnen bleibt, weil sie weiß, daß das der einzige Weg ist, von allen Bürgern bezüglich ihrer Verordnungen verstanden zu werden.

Ein Kohlengraber, John Mullins in Pennsylvania, hat in einem Monat 691 Tonnen Kohlen geschürft. Sein Lohn dafür wird auf \$449.15 berechnet, was für die Tonne 65 Cents ausmacht. Kohlen sind also leidlich billig, soweit der Bergmann in Betracht kommt. Ihr Preis verfünffacht sich auf dem Wege von der Grube zum Konsumenten.

Ein volles Fünftel der Gebietsfläche unseres Landes — 570,000 Quadratmeilen — ist Wüste. Und trotz der großartigen Verrieselungsanlagen, die in den letzten Jahrzehnten gemacht worden sind, wird die Wüste größer, nicht kleiner; weil mehr versandet, als durch diese Anlagen für die Kultur gewonnen wird.

In den Weiberstaaten, wo die Weiberberber um die öffentlichen Ämter den Frauen Süßigkeiten sagen und die Kinder mit Lederreien traktieren, sollte man füglich nicht von Kandidaten, sondern von Candytaten sprechen.

In Chicago wollen Russen eine Abendschule für russische Einwanderer einrichten, welche die Amerikanisierung der Eingewanderten beschleunigen soll.

Ein elektrisches Bügeleisen, von dem der elektrische Strom nicht abgedreht worden war, verursachte während der Nacht einen Brand in Youngstown, O.

Als Kardinal Farley auf dem Sterbebette lag, wurde für ihn in New Yorker Synagogen und Episkopalkirchen gebetet!

In Schweizer Blättern wird der deutsche Zusammenbruch an der Westfront auf Mangel an Munition zurückgeführt.

Ist die Subskription im voraus bezahlt? Man beachte das Datum auf dem gelben Adresszettel, der es anzeigt!

Im allgemeinen kennen die Menschen von heute die Rechte und Pflichten anderer viel besser als ihre eigenen.

Goldsucher verlassen Alaska, um in Kriegsindustrien lohnendere Beschäftigung zu finden.

Der kommerzielle Wert des im Dollar enthaltenen Silbers ist gegenwärtig 41 Cents.

Religiöse Körperchaften gibt es 168 verschiedene in unserem Lande.

Je weniger die Gattin befiehlt, desto mehr gehorcht der Mann.

„Die Ohioer Akademie der Wissenschaften“, berichtet die akademische Zeitschrift „Science“, „nimmt ganz entschiedene Stellung gegen die in den Lehrplänen verschiedener unserer höheren Lehranstalten geübte Unterbrechung des deutschen Unterrichts. Der deutsche Unterricht sollte nicht nur wegen des direkten Vorteils, den die Kenntnis dieser Sprache für unsere Truppen im Auslande hat, fortgesetzt werden, sondern weil er eine unbedingt notwendige Grundlage bildet für die Wissenschaft und für jedes fruchtbringende Studium. Die Gegnerschaft der Alliierten gilt nicht der Sprache, sondern preußischen Ideen, und jede Handlung, die eine wirksame Entwicklung von Wissenschaft und Studium bereitet und die davon abhängigen Industrien schädigt, kommt unseren Feinden zugute.“

„Aus je vier Soldaten an der Front ist einer ein Deutschamerikaner“, schreibt der Korrespondent der New Yorker „Times“. Ferner schreibt er: „In einer ganzen Anzahl Kompagnien ist Deutsch die Umgangssprache“, und fährt fort: „Wir haben keine besseren Soldaten. Ich habe in allen meinen Streifzügen an unserer Front keine gefunden, die in höherem Grade vom amerikanischen Geiste beseelt wären als diese prächtigen Jünglinge aus dem Mittelwesten, die fast alle deutsche Namen haben.“ Das sollten sich doch alle Amerikaner merken, welche die deutsche Sprache bekämpfen und in der deutschen Presse eine feindliche Macht erblicken.

Ein kleiner Junge von einer Farm bei Green Bay, Wis., kam dort auf eine Bank und wünschte ein goldenes deutsches Zwanzigmarkstück, das er vom Großvater einst bekommen hatte, gegen Kriegsparmarken einzutauschen. Das Goldstück wurde nach New York geschickt, und nach einigen Tagen erhielt der Junge einen War Stamp, zwei Christ Stamps und drei Cents als Gegenwert.

In New York wurde eine Verordnung beantragt, die Hauseigentümer, welche Familien mit Kindern nicht aufnehmen wollen, mit Haft bis zu 5 Tagen oder \$250 Geldstrafe oder beidem bedroht. Die Verordnung sollte nicht nur auf New York beschränkt bleiben.

„Reformatorsche Geister ziehen nicht unter Pauken und Trompeten in die Welt ein; sie sollen etwas von dem Kreuz tragen; ihre Geburt muß etwas von der Krippe haben; Armut und niedrige Herkunft stehen ihnen gut.“ (Runo Jischer, Akademische Rede.)

„Verg und Tal“, heißt's, „kommen nicht zusammen“

Von wem mag dieser krasse Unsinn stammen?

Denn es saßen jüngst bei frohem Mahl

Ein Rosenberg und auch ein Bienthal!

An der spanischen Influenza soll nach einigen der Pfeiffersche Bazillus schuld sein, nach andern ein Streptokokkus, nach wieder andern ein Pseudo-Streptokokkus, nach abermals andern überhaupt kein Kokkus.

Die Schulküste der Chicagoer Vororte Oak Park, Forest Park und River Forest beschloßen einstimmig, den deutschen Unterricht in den öffentlichen Schulen beizubehalten.

„Niemand, der weiß, was eine Sprache ist, erscheine ohne Ehrfurcht vor Luther. Unter keinem Volke hat ein Mann so viel an seiner Sprache gebildet.“ (Klopstock.)

In Florida dürfen laut Anordnung des Gouverneurs in den öffentlichen Schulen des Staates keine katholischen Lehrkräfte mehr angestellt werden.

Die Not hat schleifen gelehrt, und es werden nunmehr auch in unserem Lande größere Rinsen geschliffen und gute Ferngläser hergestellt.

Den Monarchen soll es an den Kragen gehen. Somit muß auch König Gambinus daran glauben.

Auf 1,500 gibt die Polizei die Zahl der im letzten Jahre in St. Louis gestohlenen Automobile an.

Norwegen ist neutral, und doch sind auch dort die Lebenskosten um 137 Prozent seit 1914 gestiegen.

Wo Prohibition eingeführt wird, steigert die Nachfrage nach Milch und Buttermilch sich erheblich.

Mit Schwindelaktien befaßten sich, nach amtlicher Angabe, mehr als 500 Unternehmungen.

Der Gasolinverbrauch des Landes stieg auf täglich 160,000 Gall. Durch Abwesenheit kann selbst der schmutzigste Mensch glänzen.

In Brasilien mehrt sich der Anbau von Baumwolle beständig. Alle drei Strafen sind da: Krieg, teure Zeit und Pestilenz.

Die Sorge bricht Löcher in goldene Dächer!



.. Für Haus und Herz. ..



Menschenstolz.



Wie schnell, wenn man es recht besieht,
Wird Menschenstolz zunichte; —
Was auf der kleinen Erde geschieht,
Das nennen wir Weltgeschichte!



Die Reformation die Quelle der Freiheit.

„Die Verteidigung und das Festhalten der religiösen Freiheit, die in der Tat ihre Quelle in der Reformation hat — diese Liebe religiöser Freiheit, nach sich ziehend oder mit sich bringend, wie es stets der Fall, eine glühende Hingabe an das Prinzip der bürgerlichen Freiheit zugleich, — waren die mächtigen Einflüsse, die Charakter bildeten und Männer erzogen für das große Werk der Einführung dieser Prinzipien, der religiösen und politischen Freiheit, in der Wildnis Nordamerikas. Laßt uns unsere persönliche Verantwortlichkeit fühlen, nach vollem Bereich unseres Vermögens und Einflusses, für die Erhaltung dieser Prinzipien der bürgerlichen und religiösen Freiheit! Und laßt uns bedenken, daß nur Religion, Moral und Wissen es sind, die Menschen ehrbar und glücklich machen können unter irgendeiner Regierungsform.“ Daniel Webster, Rede zu Bunker Hill, 17. Juni 1843.

Zu Ehren Martin Luthers.

In einem Luther gewidmeten Hymnus aus dem Jahre 1564 heißt es treffend und schön:

Die deutsche Sprach' nach rechter Art	Was er durch Gottes Geist und Kraft
hat er aufs neu politret,	Geschrieben und gelehret,
so klar, verständlich, rein und zart,	hat Marck und Saft, es trifft und haßt,
Wie deutscher Sprach' gebühret.	Wer's kiefet oder höret.

Luthers Haus.

Luthers Haus war ein gastfreies Haus. Oft war der Mittags- Tisch reichlich besetzt, und da wurden denn Gespräche geführt, die auch der Seele zugute kamen. Die Sorge für das Hauswesen überließ er seiner Frau, und sie sorgte auch treu und gewissenhaft nach allen Seiten hin. Er selber war aber auch auf Förderung des Hauswesens bedacht. So kaufte er einen Garten und Acker, bestellte ihn, legte sich einen Brunnen an und dergleichen. Und an alledem hatte er seine herzliche Freude. Nie aber hängte er sein Herz an Hab und Gut; ja, seine Frau ermahnte er, sie solle neben den vielen häuslichen Arbeiten das Bibellesen nicht vergessen. Auch an Hauskreuz hat es in Luthers Hause nicht gefehlt. Nicht bloß, daß zwei liebe Kinder ihm starben, auch er selber hatte zeitweise viel zu leiden. Wie dankbar war er gerade dann, daß Gott ihm eine gesunde, kräftige Frau geschenkt habe! In allem Kreuz aber hatte er immer die feste Gewißheit, daß der Heiland unter ihnen sei, und daß Gott sie auch durch alle diese Leiden erziehen und demütigen wolle. Es gelte, sagt er, „als die Sterbenden, und siehe, wir leben.“ Und so hatte es Luther selber erfahren, daß nur in einem zerbrochenen und gebeugten Herzen der Glaube an Gottes Gnade in Christo zur Gewißheit werden kann.

Gottes Wege sind wie ein hebräisches Buch.

Dr. Martin Luther sagte einmal: „Die Wege Gottes sind wie ein hebräisches Buch, das man nur von hinten lesen kann.“ Im Hebräischen schreibt man nämlich nicht wie in unseren abendländischen Sprachen von der Linken zur Rechten, sondern von der Rechten zur Linken, und wer die hebräische Bibel liest, der muß von hinten nach vorn lesen. Was meint nun Luther, wenn er sagt, die Wege Gottes seien auch so ein Buch, das man nur von hinten lesen könne? Er meint, wer Gottes Wege verstehen will, der muß das Ende abwarten. Erst am Ende werden seine Führungen klar, erst vom Ziele aus kann man seine Wege übersehen, und wer heute nicht ganz irre werden will am Regiment Gottes und am Laufe der Welt, der muß zum voraus das Ende mit in Rechnung nehmen, muß sich im Glauben halten an das, was Gottes Wort sagt von den letzten Dingen, von Tod und Ewigkeit, von Himmel und Hölle, von

Weltende und Weltgericht. Dorther erst fällt das rechte Licht in diesen verworrenen Weltlauf hinein.

„Aus tiefer Not“.

Dieses Bußlied von Luther hat eine reiche Geschichte; nur einiges aus derselben sei hier mitgeteilt. Es ist eine Bearbeitung des 130. Psalms und wurde von Luther wohl im Jahre 1524 verfaßt. Das Lied machte großen Eindruck und verbreitete sich rasch. Luther selbst tröstete sich damit; als er auf der Feste Koburg aus einer Ohnmacht erwachte, sagte er seinem Diener: „Komm, wir wollen dem Teufel zum Trutz den Psalm singen und Gott damit loben und preisen.“ Vielfach wurde das Lied auf den Straßen gesungen. In Magdeburg sang es ein alter Tuchmacher den Leuten vor; als er deshalb eingesperrt wurde, zogen 200 Bürger vor das Rathaus und forderten seine Herausgabe. Weil es in der ersten Zeit noch an Begräbnisliedern fehlte, wurde dies Lied öfters bei Beerdigungen gesungen, so auch bei der Bestattung des Kurfürsten Friedrich des Weisen. Auch bei der Beerdigungsfeier Luthers selbst hat das Volk in der Kirche dies Lied angestimmt und es „mit kläglich gebrochenen Stimmen mehr herausgeweint als gesungen.“ Oft war es im Dreißigjährigen Kriege der Feldgesang der evangelischen Truppen. Der Chronist Schulin schreibt: „Es war das letzte evangelische Lied, so in dem Münster zu Strassburg gesungen wurde, als die Festung von den Franzosen eingenommen war.“ In wie vielen Fällen, die nur der Herzenskundiger weiß, ist „Aus tiefer Not“ von bekümmerten Herzen gebetet worden!

Melanchthons Vater.

Philipp Melanchthon, der treueste Ratgeber und Gehilfe Luthers, wurde im Jahre 1497 zu Bretten in der Rheinpfalz geboren. Sein Vater war Waffenschmied und Rüstmeister des Pfalzgrafen und als ein tüchtiger, rechtschaffener Mann wohlgeklungen von allem Volk. In seiner ausgezeichneten Arbeit erfreuten sich Könige und Fürsten, und seine Harnische und Waffenstücke wurden überall anerkannt. Den Feierabend brachte der wackere Mann am liebsten in seiner Familie zu und trachtete mit Fleiß danach, den kleinen Philippus in aller Gottesfurcht zu erziehen. Wenn im Hause alles stille war und die Ruhe waltete, erhob sich der treue Vater zur Stunde der Witternacht, entblöhte die Brust des Kindes, legte seine Hand darauf und betete zum Vater im Himmel für die Seele des Knaben. So tat er regelmäßig jeden Abend. Die Ernte dieser Gebetsaat erlebte zwar der fromme Mann nicht mehr; aber die Christenheit weiß, was aus dem Knaben geworden. Und wenn wir Melanchthons gedenken als des frommen Gottesmannes und großen Lehrers von Deutschland, so soll der treue Waffenschmied zu Bretten unvergessen bleiben und sein mitternächtliches Gebet.

Wir singen es noch immer.

Von Gustav E. Siller.

„Ein' feste Burg ist unser Gott!“

So singen wir noch immer.

Er hilft uns frei aus jeder Not —

Wird auch die Welt noch schlimmer.

Der alt', böse Feind,

Der Gottes Wort verneint,

Verwirret noch die arme Welt;

Mit böser Lust, mit Ehr' und Geld

Führt er sie ins Verderben.

Wir können nicht durch Menschenrat

In diesem Kampf obliegen.

Du Mann, den Gott erkoren hat,

Hilf uns den Feind besiegen!

O Fürst Jesus Christ,

Wir wissen, wer du bist;

Trotz aller Proken Spott

Wleibst du uns Herr und Gott

Und wirfst das Feld behalten.

O Gott, du wollest Luthers Mut

Aufs neue bei uns weden.

Damit wir vor des Satans Wut

Nicht straucheln und erschrecken;

Daß wir bei deiner Sache steh'n

Und glaubensfroß auf Christum seh'n,

Der uns getroßt zu sein befahl

Und alle Feinde jedesmal

Mit einem Wort kann fällen.

„Das Wort sie sollen lassen stah'n!“

Dafür sei Gott gepriesen.

Wie herrlich hat im Zeitenplan

Sich dieses Wort erwiesen!

O leuchte ferner uns voran,

Du göttlich Licht, auf dunkler Bahn,

Wenn auch die Welten untergeh'n,

Was du bezeugst, wird fortbesteh'n,

„Das Reich muß uns doch bleiben!“



Die Abendschule - Frauenfleisz.



Lebensmut.

Raum hat sich der kleine Mensch mit Not aufgerichtet und die ersten Schritte getan, da strebt er vorwärts ins Ungewisse und muß durch behütende Liebe vor sicherem Verderben bewahrt werden. Durch alle Jugendjahre muß der Wagemut und Uebermut der gesunden Menschenfinder gedämpft und zurückgehalten werden. Allmählich tritt Besonnenheit und Vorsicht an die Stelle des rastlosen Vorwärtstrebens, bis sich oft aller Mut in Furcht und Feigheit verwandelt. Wie die Mutterliebe hat warnen müssen vor Unbesonnenheit, so muß dieselbe Liebe dann wieder ermutigen und vorwärts treiben.

Für die Jugend hat die Welt einen reichen Schatz von Ermahnungen und Lehren. Die Mutlosigkeit späterer Jahre bedarf der Wahrheit und Führung einer höheren Macht. Die Wahrheitsförner müssen schon ins jugendliche Herz gedrungen sein, um später zum Segen zu gelangen. Wie schwach ist der Mut im Alter! Ja, man kann die Mutlosigkeit wohl als das größte Leiden des Alters ansehen. Das Ende der irdischen Dinge scheint so unerfreulich und trübe zu sein. Die Auflösung kommt näher, und die Vorahnung des Todes gefällt uns nicht. Der Psalm von der Hinfälligkeit des Lebens, welches „70 Jahre währet, und wenn es hoch kommt, 80“, wird als Mahnung aufgefaßt, nach dem 70. Jahre keine Lebensfreude mehr hoch kommen zu lassen und jeden Tag bis zum 80. als eine Gnadenschrift anzusehen, welche vertrauert werden müßte. Anstatt daß der Psalmist uns bedenken lehrt, daß wir klug werden und fröhlich sind unser Leben lang, wie es im 14. Verse desselben 90. Psalms heißt, kommen wir gerade auf törichte Gedanken.

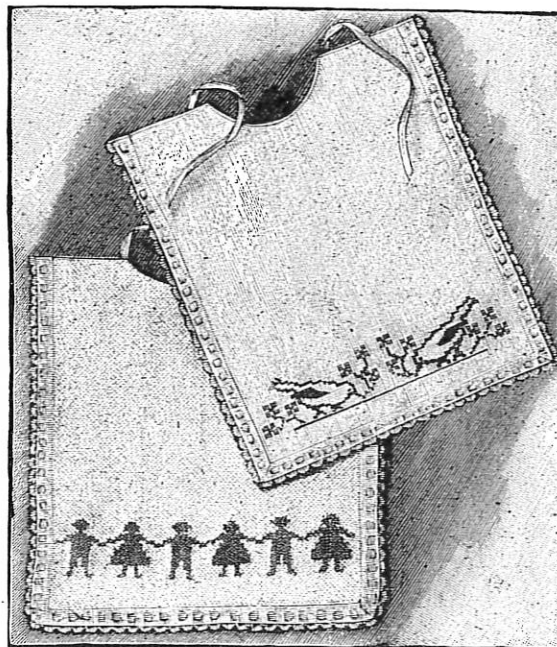
Unter den 12 auserwählten Rundschaftern waren nur zwei, welche mit gläubiger Ueberzeugung in das gelobte Land ziehen wollten. Aaleb spricht von sich nach 45 Jahren: „Ich bin heute 85 Jahre alt und bin so stark, als ich war des Tages, da mich Mose aussandte.“ Als hochbetagter Mann hielt Josua auf einem Landtage eine Volksrede, und diese Rede eines alten, erfahrenen Gottesmannes kann die Mutlosen aller Zeiten aufrichten.

Wenn ein hoher, oftbewährter Mut in der Abenddämmerung unserer Tage schwach wird, so haben wir Lebensworte, unvergängliche Trostworte. „Und solch ein Wort wird euer Leben verlängern, auf dem Lande, da ihr hingehet.“ Der Mut richtet sich nach dem Glauben, die Ruhe nach der Stärke des Gottvertrauens. Hat das nicht der Reformator, Luther, so herrlich bewiesen?

Die Hand bei der Arbeit, das Herz bei Gott
Gibt mutiges Leben und sicheres Brot.

Handarbeit.

Kinderläschen. Zwei hübsche Vorlagen für Tischläschen bringen wir den Leserinnen für ihre Lieblinge. Der Kinderreigen

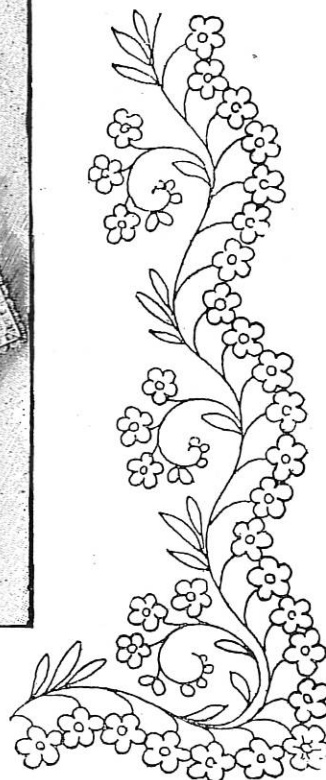


Zwei Kinderläschen.

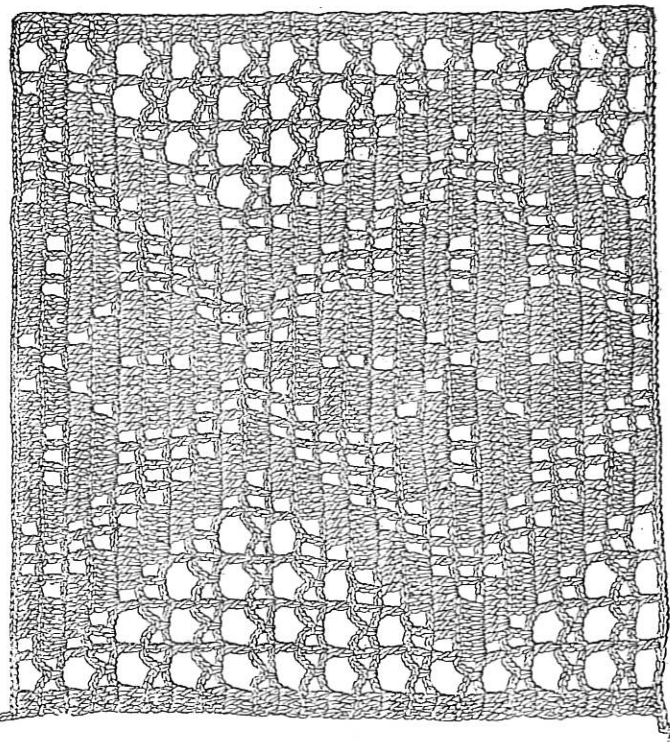
wird sehr gefallen und oft eine kleine Ungebuld und Unruhe verschuchen. Die pikenden Vöglein werden schon den ganz Kleinen bald bekannt. Das untere Muster ist in Kreuzstich, das obere in leichter Umrandung zu arbeiten; sie stehen gegen Postmarke zur Verfügung.

Vergißmeinnichtborte. Die feine Handzeichnung der Vergißmeinnichtborte wird für Taschentücher oder für den Toilettenstisch auf feines, durchsichtiges Weißzeug gezeichnet, indem man den Stoff über diese Abbildung legt. Die äußere Kante wird mit dichtem Knopflochstich ausgeführt, der andere Teil in leichterer Nadelarbeit. Wenn man die rechten zarten Farben wählt, die Knospen in hellrosa Knötchenstich arbeitet und ein gelbes Knötchen in die Mitte der Vergißmeinnicht setzt, hat man das zierlichste, feht so beliebte Koselostück gemacht.

Breiter Einsatz. Dieser schöne Besatzstreifen für Bettdecken oder andere Prunkstücke wird mit 89 Luftmaschen



Vergißmeinnichtspitze.



Breiter gehäkelter Einsatz.

Kein Bier mehr.

Ein Fingerzeig für alle Freunde des edlen Gerstenjaßes.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf einen großen Teil des amerikanischen Publikums kürzlich die Nachricht, daß die Bierbrauereien des Landes am 1. Dezember jede Brautätigkeit einzustellen haben. Unter dies Verbot fällt leider auch der altbewährte sog. „bayerische“ Bierextrakt, und wenn nicht noch Zeichen und Wunder geschehen, wird nach dem genannten Datum keine einzige Büchse dieses in Zehntausenden von Heimen unentbehrlich gewordenen Präparates zur Bereitung eines echten, schäumenden Glases Bier mehr zu haben sein — nicht für Geld und gute Worte. Es sollte daher niemand verkümmern, diese letzte Gelegenheit zu benutzen und sich auf Jahre hinaus die Zugewinnungen zur Bereitung seines Lieblingsbieres zu sichern. Die Sagen Import Company, 424 Metropolitan Bank Bldg., Dept. 209, St. Paul, Minn., gibt bei sofortiger Bestellung die Büchse „bayerische“ Bierextraktes (genug für sieben Gallonen köstlichen, feinen Bieres) noch zu \$1.25 ab, doch ist in Anbetracht des Gefagten zur Einlegung eines größeren Jahresvorrates bringend zu raten. Sechs Büchsen kosten \$7, zwölf Büchsen \$13.50, portofrei. Kühl, aber frostfrei aufbewahrt, hält dieser Extrakt sich jahrelang, so daß — schlimme oder gute Zeiten, Krieg oder Frieden — niemand ohne sein gutes Glas Bier zu sein braucht, der in kluger Voraussicht jetzt ein Duzend Büchsen oder mehr kauft. Warten Sie nicht, bis es zu spät ist.

Wir empfehlen als vorteilhafte Anlage
6% Armour & Company Bonds

**6% Cubanische
Regierungs-Bonds**
**6% Argentinische
Regierungs-Bonds**

zu Preisen, die über 6% Zinsen ergeben.

7% Vorzugsaktien
erster industrieller Gesellschaften.
Genaue Beschreibung auf Verlangen.

Auch kaufen und verkaufen wir
U. S. Liberty Bonds
zu jeweiligen Marktpreisen.

— Man spreche vor oder schreibe. —

WOLLENBERGER & CO.
Chicago

105 So. LaSalle St.
Ecke Monroe & LaSalle St.



Ausgezeichnete Geburtstagsgabe.

Von eurem Haar lassen sich viele schöne Sachen, passend zu Geburtstagsgaben an Verwandte und Freunde, herstellen. Schick Ge-Machte zum Versand von 70 Mustern zur Auswahl.

MRS. G. T. ANDERSON,
4822—36th Ave. So., Minneapolis, Minn.

begonnen. Das erste Stäbchen kommt in die 4. Masche. Die Ausführung der Arbeit besteht aus dem sogenannten „Lacet“-Stich, und der mittlere Teil des Musters aus Flet-Gäselei. Der Lacet-Stich wechselt mit 5 L. und 1 St. in einer Reihe und 3 L., 1 festen Masche in der Mitte der vorigen 5 L., 3 L., 1 St. in der folgenden Reihe. Im Mittelstücke wechseln 2 St. mit festen Fletbern. Das Muster in der Abbildung ist groß und deutlich genug, um leicht befolgt zu werden.



Alle eingehenden Fragen werden hier zum Wohle der ganzen Leserschaft beantwortet. Wer in irgend einer Frage guten Rat weiß, teile ihn uns mit. Wer seine Frage direkt beantwortet haben will, lege seinem Briefe eine Postmarke bei und adressiere:

Address,
Louis Lange Publishing Co.,
St. Louis, Mo.

Frau J. G. R., B. C., Mich. — Wenn alle jüngeren Familienglieder herangewachsen sind und die Zwillinge selber etwas leisten können, werden Sie gewiß, ebenso wie andere Mütter, wieder Freude an seinen Handarbeiten haben dürfen. Der von Ihnen erbetene Buchstabe wird in Ihren Händen sein.

Frl. A. G., M., Ind. — Fertige Stidereien werden in Großstädten in Department-Läden gekauft und verkauft; wir haben keine Verbindung mit solchen Geschäften. Ich würde raten, daß Sie sich an die Ihnen am nächsten liegende „Woman's Exchange“ wenden, dort werden Sie Handarbeiten verkaufen können.

Frau M. C., B. C., Minn. — Ihnen gingen mehrere Vorlagen für Kindermützen zu, sowohl in Häfel- als in Zaiting-Weiß. Da jetzt oft Nachfrage nach diesen Mustern ist, möchten wir die unbenuzten bald zurück haben.

Frau R. D., S., Ind. — Dank für Ihre Anerkennung und freundlichen Worte. Das Muster für moderne Stiderei haben Sie an einem Tage erhalten und am nächsten schon abgezeichnet und zurückgesandt, eine sehr gefällige Leistung!

Fern R. G., C. S., Ill. — Offentlich entspricht das Quiltmuster den gestellten Erwartungen, es braucht nicht wieder zurückgeschickt zu werden, da leicht andere gemacht sind.

Frau S. A., M., Minn. — Das Strumpffußmuster kann mit jeder Handarbeitsvorlage verschickt werden. Das Verprechen, bald das Nähmuster für den Tischläufer abzugeben, ist sehr erfreulich; es ist nie eins übrig. Bitte, verzeihen Sie die Verweigerung!

Frau P. P., S., Kans. — Ihr gläubiger Wunsch, die „Abendsschule“ noch lange lesen zu dürfen, möge sich Ihnen und der ganzen freundlichen Leserschaft erfüllen. Die Monogramme dürfen Sie behalten.

Frl. E. A., S., Wis. — Sie haben, wie es scheint, weitreichende und glückliche Pläne. Zu allem konnte verholfen werden. Falls Sie andere runde Dedes zu machen wünschen, so sind noch viele Muster da, meistens mit breiterer Spitze.

Frau E. U., M., So. — Leider waren nur 2 gehäkelte Proben von Altarspitzen vorhanden. So viele Leserinnen verkümmern es, die Muster zurückzugeben, als ob der Irrtum vorherrscht, der Vorrat hier sei unerschöpflich. Wie schön könnten wir in dieser Sache zusammen arbeiten, wenn alle bestrebt wären, die Sammlung von Kirchenspitzen so vollständig wie möglich zu halten!

Frau E. C., S., Neb. — Die beiden kleinen Schnittmuster erhielten Sie nebst Rücksendung überzahliger Marken.

Frl. S. W., S., Ill. — Das Lalmuster wird in Ihren Händen sein. Es wäre dankenswert, wenn Sie dasselbe nach Gebrauch gleich wieder zurücksenden. Wenn bei unnötigen Handarbeiten die Sendungen einmal etwas länger ausbleiben, so ist das ja nicht so wichtig. Nach Ihrem Schreiben werden Sie dies ganz vollkommen.

Muster zurückzusenden von: Frau P. P., S., Kans. (Nähmuster für Tischläufer).

Direkte Antwort erhielten: Frau A. L., U., Arl.; Frau S. W., D., S., Kans.

Für die Nähmaschine.

Um Nähmaschinen zu reinigen, klappe man sie auf, um zuerst, nachdem das Schiffschen herausgenommen, etwas Petroleum mittelst eines Oelfännchens in die Oelfächer und an die der Reibung unterworfenen Teile zu bringen, und zwar nicht nur beim Oberteile, sondern auch beim Gestelle. Danach lasse man die Maschine vor- und rück-

STOP

Complaining About High Prices!



Due etwas!

Wenn man wirklich „etwas tun will“ betriebs höher Preise“, bestelle man bloß — Del Dane, „der alte Ofenmeister“.

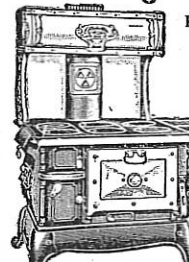


Deswegen Preisofferten. Dies sind Kriegszeiten. Wir müßen ungewöhnliche Dinge tun. So habe ich denn die Preise herunter bis auf den Knochen! Dies Buch zeigt euch, wie unübertreffliche Güte zu erlangen ist in Kalamazoo — direkt an euch Ofen, Herden und Zentralheizern, Gasherden, Delherden und Küchenabwischen zu Wohlfahrt-Gebühren.

Bestellt dies Buch und ver-geht hohe Preise! Beachtet, ich bin Fabrikant. Ich verkaufe direkt an Gebraucher. Ich gebe euch erfahrene Hilfe frei.

Ich verkaufe auf 30 Tage Probe — bar oder leichte Zahlungen — unbegrenzte, unbefristete Garantie. Schickt euren Namen! Bezieht dies große freie Buch. Fragt um Katalog Nr. 518.

KALAMAZOO STOVE CO.,
Manufacturers,
Kalamazoo,
Michigan.



A Kalamazoo
Trade Mark Registered
Direct to You

Bulgarischer Bluttee

ist eine wundervolle Medizin,

weil sie von jedem Familiengliede, vom Säugling bis zur Großmutter, gebraucht werden kann. Sie sollte allezeit in jedem Heim sein. Um eine Erkältung zu brechen, nimm ihn dampfend heiß zur Rettung. Er wirkt wie Zauber. Er hält das Blut frisch und rein, beseitigt Verstopfung, Leber-, Nieren-, Eingeweide- und Magenleiden.

Per Post, portofrei und versichert, Familiengröße, \$1.25. Fünf Pakete per Post \$5 — oder ich schicke sie auch C. O. D. Adresse: H. H. Von Schlick, President Marvel Products Company, 67 Marvel Bldg., Pittsburgh, Pa.

Unsere Schnittmuster.



Bei Musterbestellungen gebe man stets die genaue Nummer und Größe an, da die Muster nicht ausgetauscht werden können.

Wer ein Schnittmuster wünscht, lege der Bestellung 13 Centz bei (10 Centz für Muster, 3 für Porto) und schreibe Namen und Adresse sehr deutlich. Dasselbe gilt, wenn man den Musterkatalog wünscht.

2625 — Sofer Kindermantel. In Größen für Kinder von 4, 6, 8, 10 und 12 Jahren.
2617 — Normalkleid. In Größen für das Alter von 14, 16, 18 und 20 Jahren.
2640 — Wickelbluse, für modernes Straßenkleid. In Größen von 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustweite.
2616 — Kleiderrock zum modernen Straßenkleide, mit obiger Bluse. In Größen von 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenmaß.
2613 — Kittelanzug für Knaben. In Größen für das Alter von 2, 3, 4 und 5 Jahren.

2627 — Praktische Bluse. Passend für Geschäftszugang. In Größen von 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustweite.
2628 — Kleiderrock, passend für Geschäftszugang mit obiger Bluse, 2627. In Größen von 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenmaß.
2631 — Modernes Tunika-Kleid. In Größen von 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustweite.
2630 — Straßenkleid für Mädchen. In Größen für Mädchen von 8, 10, 12 und 14 Jahren.

2642 — Hauschürze, leicht herzustellen. Zu haben: klein, mittelgroß, groß und extragroß.
2637 — Gefälliges Mädchenkleid. Für das Alter von 4, 6, 8 und 10 Jahren.
2621 — Praktisches Kleid für Mädchen. Für das Alter von 2, 4, 6, 8 und 10 Jahren.
2634 — Gütes Schürze. Für Mädchen im Alter von 6, 8, 10 und 12 Jahren.
2626 — Haus- oder Morgenkleid. In Größen von 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustweite.

wärts arbeiten, damit das alte Öl, welches verdickt und verharzt ist, herausgeschleudert wird. Petroleum hat die Eigenschaft, solches alte Öl aufzulösen. Dann wische man das übrig gebliebene Petroleum weg und gebe tropfenweise reines Öl nach. Wenn die reibenden Teile nicht von Zeit zu Zeit etwas Öl erhalten, erhöht sich die Reibung zu sehr, und es entsteht das zu frühe Ausschleifen.

Allgemein beliebt ist und der Billigkeit halber wird vielfach vorgezogen, das Öl zusammen mit zwei Dritteln Petroleum in einer Flasche zum Ölen zu verwenden, oft sogar auch nur Petroleum allein. Das ist unpraktisch und verfehlt. Petroleum hat keinen ölenartigen Fettgehalt; im Gegenteil, es löst das bischen zugesetzte Öl schon in der Flasche auf. Damit geht die Maschine wohl recht leicht, aber — nach 4 bis 5 Jahren kauft man eine neue. Nur das Öl kann die Reibung vermindern, hierin liegt allein eine Garantie für längere Dauerhaftigkeit. Man nehme nur tierische Öle, keine Pflanzöle. Diese verbrennen sich zu schnell und sehen Säuren ab. Also erst Petroleum,

dann reines Öl, aber nie vermischt! Am besten ist Maschinenöl aus einer Nähmaschinenhandlung.

Das Geräusch der arbeitenden Nähmaschine läßt sich abschwächen, wenn man starke Filz- oder Gummistücke unter die Füße der Maschine legt.

Wenn dünne Stoffe sich schlecht auf der Maschine nähen lassen, so lege man feines Papier darunter und nähe es mit. Es läßt sich später leicht entfernen, verleiht aber vorerst dem Stoffe genügenden Halt.

Hat man beim Nähen einen Delfleck an Weißzeug bekommen, so entfernt man diesen auf folgende Weise: Ehe man noch mit Wasser daran herumarbeitet, taucht man ein weißes Flanellstückchen in Salzwasser und reibt damit den Fleck. Hinterher wäscht man dann mit Wasser und Seife aus.

Für die Küche.

Kartoffel- und Peanutbutter-Suppe. 2 Tassen Milch, 1 Tasse Kartoffelbrei, 1 Eßlöffel Zwiebelsaft, 1 Eßlöffel Butter, 2 Eß-

löffel Peanutbutter, 2 Eßlöffel Tomaten-Catsup. Erhitze die Milch und vermische sie mit allen Bestandteilen, Catsup ausgenommen. Wenn die Mischung durch und durch heiß ist, gib den Catsup daran und richte an.

Fischkoteletten. Man kann hierfür gekochten Fisch von irgendeiner Sorte nehmen und die gleiche Menge gekochten Reis; Salz und Pfeffer nach Geschmack und etwas Butter oder Abschöpfett. Man zerpfückt den Fisch möglichst fein und mischt ihn mit dem Reis,

Von Rheumatismus befreit. „Vor einigen Jahren litt ich schrecklich an Kopfschmerzen und Rheumatismus, was mich sehr schwächte,“ schreibt Herr Gustav Duell von Rulleton, Kanf, „aber durch den Gebrauch etlicher Flaschen Fornis Alpenkräuter wurde ich vollständig wieder hergestellt.“ Dieses alte, bekannte Kräuterheilmittel wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern durch besondere Lokalagenten geliefert. Wegen näherer Auskunft schreibe man an Dr. Peter Fahr- ney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

den man zu einer Paste zerdrückt hat, gibt Butter, Salz und Pfeffer dazu. Wenn die Zutaten warm vermischt werden können, ist es um so besser. Nach dem Erkalten macht man Noteletten daraus, die man in Gaser-mehl umwendet und in tiefem Schmalz bakt.

Brisoletten. 1 Pfund Kalbfleisch und 5 Unzen Speck hackt man fein und vermischt es mit $1\frac{1}{2}$ Unzen in Wasser eingeweichtem und wieder fest ausgedrücktem Weißbrot, gibt 1—2 Eier nebst Pfeffer und Salz darunter, formt flache, runde Rädchen, wendet sie in geschlagenem Ei und feingehiebenen Weckkrumen und bakt sie in Butter hellbraun.

Gerste mit Tomaten-Purée. Zu 1 Tasse übriggebliebener Gerste füge 2 Tassen Milch und erhitze beides. Koche 1 Tasse Tomaten mit einigen getrockneten Sellerieblättern und dem Saft einer kleinen Zwiebel, verdaue sie mit 2 Eßlöffeln Mehl und rühre langsam die erste Mischung dazu. Sofort servieren mit gerösteten Brötchen.

Italienischer Reis. $\frac{3}{4}$ Tasse Reis, 2 Quart Kochendes Salzwasser, $\frac{1}{2}$ Zwiebel, 2 Nellen, $1\frac{1}{2}$ Tassen Tomatensauce, $\frac{1}{2}$ Tasse geriebenen Käse, $\frac{1}{2}$ Eßlöffel Butter. Koche Reis in Salzwasser mit Butter und Zwiebel, in die Nellen gesteckt worden sind. Gieße ab, entferne Zwiebel, erhitze noch einmal in Tomatensauce und streue Käse darüber.

Seringssalat zu Pellkartoffeln. In Lohringen findet man häufig folgenden einfachen, aber sehr wohlgeschmeckenden Seringssalat, der auch gut zu Pellkartoffeln gegeben werden kann. Zu 4 gut gewässerten und in kleine Würfel geschnittenen Milcheringen nimmt man 1 Suppenteller in Würfel geschnittene rohe, nicht zu saure Äpfel, gibt eine feingehackte Zwiebel dazu, sowie die mit etwas Milch verrührte Milch der Seringe und vermischt alles gut.

Franconia-Kartoffeln. Gleichmäßig mittelgroße Kartoffeln werden vorbereitet und ungefähr 10 Minuten gekocht, dann abgesehen und in die Pfanne getan, in der man das Fleisch brät, und mit dem Bratenfett begossen. Sie brauchen etwa 40 Minuten zum Weichwerden. Auch Süßkartoffeln kann man in dieser Weise zubereiten.

Weiche Nühreier. Wenn man ein sehr weiches und doch gares Nührei bereiten will, so ist ein Baden im Wasserbade zu empfehlen. Dies ist besonders für kleine Portionen ausgezeichnet, so z. B. für Kranke, für die man oft nur ein Ei bakt. Man be-reitet die Speise dann gleich auf dem Teller, auf dem sie dem Kranken gereicht wird.

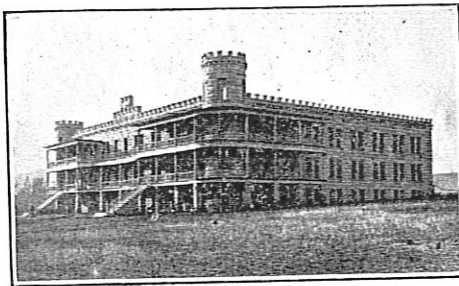
Apfel- und Reismehl-Pudding. 1 Tasse Milch, $\frac{1}{4}$ Tasse kaltes Wasser, 3 Eßlöffel Reismehl, 2 gute Äpfel, 2 Eßlöffel Ahorn-sirup, Vanille zum Würzen. Die Milch wärmen, das mit kaltem Wasser angerührte Mehl hineingeben, mit den in feine Scheibchen geschnittenen und mit Butter, Vanille und Sirup vermischten Äpfeln den Boden einer Backschüssel bedecken, einen Teil der Mehlsauce darüber gießen, wieder eine Lage Äpfel und so fort, bis alles verbraucht ist. Bei mäßig heißer Hitze eine Stunde backen.

Mais-Muffins. 1 Tasse Maismehl, 1 Teelöffel Salz, 1 Teelöffel Backpulver, $\frac{1}{2}$ Teelöffel Soda, 1 Tasse saure Milch, 1 Eß-löffel Sirup, 2 Eßlöffel geschmolzene Butter oder Fett. Die Zutaten in der gegebenen Reihenfolge miteinander vermischen, davon die trockenen vorher sieben, ausgefrügte Pfännchen damit füllen und $\frac{1}{2}$ Stunde backen.

Apfelstrunk. 1. Frische, säuerliche Äpfel werden geschält, in kleine Stücke geschnitten, mit etwas Zucker und reichlich Wasser ge-kocht und auf ein Tuch geschüttet. Der ab-laufende Saft ist trinkfertig. 2. Getrocknete

Sind Sie krank?

Leiden Sie an Rheumatismus, Neuralgie, Asthma, Genufieber, Magenbeschwerden, chro-nischer Verstopfung, Leber- und Nierenkrankheit, Zuckerkrankheit, Nervenerrüttung infolge von Ueberarbeitung oder Alter? Dann



kommen Sie nach Hot Springs, Süd-Dakota. In diesem wundervollen Klima, verbunden mit den warmen heilkräftigen Quellen haben schon Tausende Heilung gefunden. Hier befindet sich jetzt die neueste Lutherische Heilanstalt, welche, aufs beste mit allen modernen Hilfsmitteln der Heilkunde ausgerüstet, die einzige Anstalt ihrer Art innerhalb der Synodalkonferenz und gleichsam das „Clearing House“ aller unserer Hospitäler ist.

Leiden Sie nicht länger, es möchte sonst zu spät sein. Schreiben Sie sofort um nähere Auskunft an

The Lutheran Sanatorium and Hospital, Hot Springs, So. Dak.

MEYER & WEBER,

Händler in
Aufrecht-,
Klapp- und
Spieler-Pianos
und Orgeln.

Agenten der berühmten
Stieff-Pianos,
Behning-Pianos,
Meyer & Weber-Pianos,
Davis & Son-Pianos.

Seit Jahren sind die Stieff- und die Meyer & Weber-Pianos wegen ihrer Tonfülle, musikalischen Güte und Dauerhaftigkeit weit und breit berühmt. Musikschulen, Lehranstalten und Musiklehrer benutzen sie mit Vorliebe; Musikfreunde und Spieler geben ihnen in Heim und Studio den Vorzug, und im Privatbause sind sie für Anfänger wie für Musikabende unübertroffen. Seit nahezu 25 Jahren sind sie im Lehrerseminar zu Madison-Wisconsin täglich 10 bis 12 Stunden im Gebrauch. Das New England Conservatory of Music benutzt 161 derselben.



120 S. WABASH AVE., CHICAGO, ILL.



Es ist Hoffnung
vorhanden für den kränksten Menschen, in dem
rechtzeitigen Gebrauch von

Forni's
Alpenkräuter

Kein Fall ist so schlimm, keine Krankheit so hoffnungslos gewesen, wo dieses alte, bewährte Heilmittel — sorgfältig bereitet aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern — nicht gut gewirkt hätte. Rheumatismus, Leber- und Nierenleiden, Verdauungsschwäche, Verstopfung und eine Menge anderer Beschwerden werden durch dessen Gebrauch schnell gehoben.

Keine Apothekermisgun. Spezialagenten liefern es. Man schreibe an

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501-17 Washington Blvd.

Chicago, Ill.

(Soll frei in Canada geliefert)

Äpfel werden durch die Fleischmaschine ge-dreht, 24 Stunden mit Wasser bedeckt hin-gestellt, aufgekocht, durchgeseiht und mit Zitronensaft und Honig abgeschmeckt.

Grüne Tomaten wie Pflaumen einge-macht. Die gefunden, ausgewachsenen grü-nen Tomaten werden abgewischt und mit ei-

ner Stopfnadel geprügelt. Dann bringt man sie mit kaltem Wasser, dem man etwas Salz und Essig zusetzt, auf gelindes Feuer und läßt sie bis zum Siedepunkt kommen; hier-auf hebt man sie mit der Schaumkelle her-aus, läßt sie in kaltem Wasser abkühlen und füllt sie auf ein Sieb. Nun läutert man

Rheumatismus.

Eine Hauskur, geliefert von einem, der ihn hatte.

Im Frühjahr 1893 wurde ich von muskellösem und entzündlichem Rheumatismus befallen. Ich litt, wie nur die meisten, die ihn haben, über drei Jahre. Ich versuchte Mittel nach Mittel und trat nach Arzt, aber die Besserung, die ich bekam, war nur temporär. Schließlich fand ich ein Heilmittel, das mich gänzlich kurierte, und seitdem ist er nie zurückgekehrt. Ich habe es an eine Anzahl verteilt, die schrecklich und sogar bettlägerig mit Rheumatismus geplagt waren, und es erzielte eine Kur in jedem Falle.

Ich wünsche, daß jeder mit irgendeiner Form rheumatischen Leidens Bekannte diese wunderbare Heilkraft versucht. Schickt keinen Cent; sendet einfach Namen und Adresse, und ich werde es euch frei zur Probe schicken. Nachdem ihr es gebraucht habt und es sich als das langbegehrte Mittel, Rheumatismus zu heilen, bewährt hat, könnt ihr den Preis, einen Dollar, schicken, aber beachtet, ich verlange euer Geld nicht, außer ihr seid vollständig zufrieden, es zu schicken. Ist das nicht gerecht? Warum noch länger leiden, wenn sichere Hilfe so euch frei angeboten wird? Bögert nicht. Schreibt heute.

Mark H. Jackson, No. 430-E, Gurney Bldg., Syracuse, N. Y.

Herr Jackson ist verantwortlich. Obige Aussage wahr.

Comfort Indoor Closet

Gernohlos, sanitär, kelmsicher. Jedes Haus ohne Abgasleitung und fließendes Wasser braucht eins. Jeder kann es einrichten. In irgendeinem Zimmer gefügt, 10,000 im Gebrauch.

U. S. Health Bureau empfiehlt es.

Sagt: „Chemisches Kiesel entspricht Anionenverungen.“ Schafft stiegenbreitende Kiesel als seine durch chemischen getrieb. Staats Gesundheitsämter empfehlen es, 10,000 im Gebrauch. Agenten gewünscht. Ausführendes Gebiet. Katalog frei.

COMFORT CHEMICAL CLOSET CO., 3010 Factory Bldg., Toledo, O.

Zucker, auf 1 Pfund Tomaten 1 Pfund Zucker mit 1 Tasse Wasser. In diesen Zuckersirup gibt man die Tomaten, läßt sie einmal aufwallen und tut die Früchte mit dem Saft in einen Steintopf. Am nächsten und dritten Tage gießt man den Saft ab, läßt ihn einkochen und dann die Tomaten darin aufwallen. Man kann ein Stück Ingwer mit im Saft kochen und darin liegen lassen. Die fertigen Tomaten in Gläser gefüllt und luftdicht verschlossen.

Apfelschnitze zu trocknen. Die Galläpfel werden gewaschen und geschält, darnach in ganz dünne Scheiben geschnitten — je dünner, je besser — auf reinem gelben, nicht bedrucktem Papier ausgebreitet und mit etwas feinem Salz bestreut. Man lege sie an einen Ort, wo sie ungestört trocknen können. Am Abend breite man ein Wachstuch über den Apfelschnitze, und wenn die Sonne am Morgen wieder hoch ist, nehme man es ab. Sie trocknen sehr schnell und bleiben hell. Das Salz läßt sich leicht abwischen, ehe man die Schnitze einweicht, um sie dann in demselben Wasser zu kochen.

Apfelbutter. 2 Quart neuen süßen Apfelswein, 1 Pech Apfels, 1 Eßlöffel feinen Zimt, ½ Teelöffel gemahlene Nellen. Man erhitze den Apfelswein in einem Granitkessel und koch ihn bis zur Hälfte ein. Dann werden die Äpfel geschält, ausgekernt, in vier Teile geschnitten, in den kochenden Wein getan und mit einem hölzernen Löffel verrührt. Die Apfelbutter muß kochen, bis sie dick ist. Man füge das Gewürz hinzu, gerade ehe man sie in Gläser füllt. Diese werden mit Paraffin übergossen. Man braucht zu dieser Apfelbutter keinen Zucker.

Malz Cereal

feinster und gesündester

Kaffee-Ersatz

mit größter Vorsicht von ausgewählter Montana Gerste in unserer modernen und sanitär eingerichteten Fabrik acht Tage lang gemälzt. Das Getränk, von unserem Malz präpariert, ist reiner Malzextrakt von höchstem Nährwert, enthält bis zu 70% Malzextrakt.

Versandt in starken doppelt n. Säcken in 20, 50 und 100 Pfd. Pakete zu 9 Cts. per Pfd. f. o. b. Milwaukee.

Wer an Nervosität leidet, magen- oder leberleidend ist, sollte unser Malz trinken; wird von den bedeutendsten Ärzten aufs wärmste empfohlen, nicht mit gebranntem Gerste zu verwechseln, gebrannte Gerste enthält kein Malzextrakt.

Proben und Rezeptur frei.

MILWAUKEE IMPORTING CO., Dept. 14, 506—37, Strasse, Milwaukee, Wis.

Magenheil.

Die beste Medizin ist die, welche dem Kranken hilft, ein neues ob Patient-medizin, Hausmittel oder Doktorarznei. Gegen Magenleiden aller Art, Verstopfung u. s. w. sucht ihr vergebens etwas Besseres als das berühmte deutsche „Magenheil“. Heile die Firma. Pastor E. Weib, Geschäftsführer. Auskunst frei.

MAGENHEIL CO.,

Dept. S, 1331 W. 112th St., Cleveland, Ohio.

Taubheit.



Verstärktes Hören wird jetzt wieder hergestellt bei jeder Art von Taubheit oder bestem Hören, verursacht durch tatarische Taubheit, erschlafte oder gesumene Trommelfell, verdrückte Trommel, braunes und zisches des Gehör, durchbohrtes, ganz oder teilweise verletztes Trommelfell, Ohrerkrankung u.

Wilson Common-Sense Ear Drums.

„Kleiner drahtloser Hörer für das Ohr“ bedarf keiner Medizin, ersetzt aber wirksam, was mangel- oder fehlerhaft ist am natürlichen Gehörtrommelfell. Einfacher Apparat, den der Träger leicht und unmerklich ins Ohr tun kann; leicht, sicher und bequem. Schreibt heute um unser 188seitiges freies Buch über Taubheit mit vollen Einzelheiten und Beugnissen.

WILSON EAR DRUM CO., Incorporated, 195 Inter-Southern Bldg., Louisville, Ky.

Kirchenmöbel,

Altäre, Kanzeln, Bänke, Taufsteine, Liebertafeln u. dgl., Statuen und Delgemälde, Altar- und Kanzeldecken, Kränze und Leuchter.

Zeichnungen und Preise auf Verlangen.

ST. LUKE'S INSTITUTE,

490 Grove St., Milwaukee, Wis.



Kirchenfenster

Kunstverglasung.

Illustrierter Katalog und Fragebogen wird auf Verlangen frei zugelandt.

Jacoby Art Glass Co.,

Dept. 35, 2700 St. Vincent Ave., St. Louis, Mo.

TREU PIPE ORGAN CO.

Erbauer von Kirchen-, Kapellen- und Konzert-Organen. Edw. Blair Ave. und W. Main St., St. Louis, Mo. Orgeln umgebaut, intoniert, gestimmt und repariert. Motoren eingefügt.

CHAS. J. BURDE,

301 Granite Bldg., 406 Market St., ST. LOUIS, MO.

General-Versicherungsagent.

Versichert Kirchen, Schulen und Privateigentum zu den niedrigsten Preisen in den größten Versicherungsgesellschaften der Welt. Versicherungen: Louis Range Publishing Co., Concordia Publishing House und andere.



Establiert 1850.

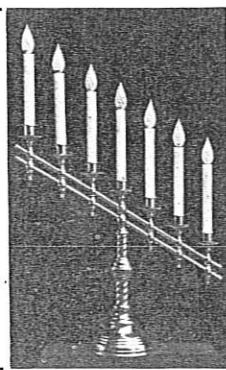
W. & E. SCHMIDT CO.,

308 Third Street, Milwaukee, Wis.

Kirchen-Möbel. Kirchen-Waren.

Wir offerieren eine reiche Auswahl Kirchenwaren aller Art: Abendmahlsgeräte, Kreuze, Kränze, Altarleuchter (auch für Elektrizität), Altäre, Kanzeln, Kirchenbänke, Liebertafeln, Taufsteine, Reliquien, Altarhülle, Statuen, Delgemälde, Kanzel- und Altarbekleidung, Salare u.

Katalog und Preisangabe auf Verlangen.



Baukomiteen von Gemeinden

sollen uns konsultieren, wenn sie den Ankauf von Kirchenausstattung beraten. Kirchenbänke, Kanzeln, Stühle, Altäre, Bilderregale, Tische, Pulte — alles. Die feinste Ausstattung wird geliefert. Direkt von unserer Fabrik in eure Kirche. Katalog frei.

DeMoulin Bros. & Co., Dept. 76, Greenville, Ill.



GEO. KILGEN & SON,

Orgelbauer,

3819-27 Laclede Ave., St. Louis, Mo.

Erbauer der Orgel im Concordia-Seminar zu St. Louis und anderer. Mit den besten Empfehlungen versehen.



Establiert 1855.

The Henry Stuckstedt Bell Foundry Co.

Die größte deutsche Glockengießerei.

Kirchen-Glocken und Geläute.

Schreibt um Katalog.

1812-14 S. 2d Street, ST. LOUIS, MO.



Schreibt an CINCINNATI BELL FOUNDRY B-74, Cincinnati, O.

Ungleich andern Glocken, klingender, dauerhafter, niedriger im Preise. Unser freier Katalog sagt warum.



Pfeifen- und Zungen- Orgeln und Pianos.

Reiner, lieblicher Ton; gebogene Qualität; feine Ausstattung. Wir verkaufen direkt zu Fabrikpreisen. Man schreibe und bemerke, welcher Katalog gewünscht wird.

HINNERS ORGAN CO., PEKIN, ILL.

Salare für Pastoren

werden von mir angefertigt und sende Muster des Stoffes auf Verlangen.

FRED ROEMING, Tailor,

694 Second St., Milwaukee, Wis.